Diversitas Linguarum
Volume 8

"Alte" Sprachen

Beiträge zum Bremer Kolloquium über "Alte Sprachen und Sprachstufen" (Bremen, Sommersemester 2003)

Herausgegeben von
Thomas Stolz

Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

BIBL. CIS MALDURA
DATI
BID.
INV. 76041
ORD. 1615 07
UNIVERSITA' DI PADOVA

ISSN 1619-5116
ISBN 3-8196-0664-5

Alle Rechte vorbehalten.

© 2004 by Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer
Im Haarmannsbusch 112, 44797 Bochum
Telefon 0049 (0)234 9791600
Telefax 0049 (0)234 9791601

Gesamtherstellung: Digitaldruck - Die Zukunft
Schattbachstraße 77, 44803 Bochum, Telefon (0234) 358049

Inhalt

STOLZ, THOMAS: Vorwort vii

Teil I: Zimbrisch

BIDESE, ERMENEGILDO: Die Zimbern und ihre Sprache: Geographische, historische und sprachwissenschaftlich relevante Aspekte 3–42

DOW, JAMES R.: BRUNO SCHWEIZER's commitment to the Langobardian thesis 43–54

Teil II: Indogermania

SCHÖNBERGER, AXEL: Früh- und Altlatein: ein einführender Überblick 57–103

KNOLL, GABRIELE: Sanskrit 105–131

Teil III: Ferne Sprachen

BOEDER, WINFRIED: Altgeorgisch 135–165

FLORES FARFÁN, JOSÉ ANTONIO: Classical Nahuatl: Outlining its sociolinguistic complexity 167–178

Autorenverzeichnis 179

THOMAS STOLZ (Bremen)

Vorwort

Der vorliegende Band enthält sechs Beiträge zum Bremer Kolloquium über Alte Sprachen und Alte Sprachstufen aus dem Sommersemester 2003. Aus zeitlichen Gründen konnten leider drei weitere Vorträge (über das Altniederdeutsche, Altenglische und kolonialzeitliche Yukatekisch) nicht publiziert werden. In gedruckter Form finden sich in diesem Sammelband in Teil 1 zwei Beiträge zu einer bedrohten germanophonen Varietät in Norditalien, die unter dem Namen Zimbrisch bekannt geworden ist. ERMENEGILDO BIDESE (Seite 3–41) gibt eine allgemeine Einführung in die wesentlichen Aspekte der äußeren Sprachgeschichte und der strukturellen Charakteristika des Zimbrischen. JAMES DOW (Seite 45–56) legt sein Hauptaugenmerk auf die Position, die BRUNO SCHWEIZER, der Autor der bislang noch unveröffentlichten großen zimbrischen Grammatik, gegenüber der sogenannten Langobardenthese einnahm. In Teil 2 werden zwei gemeinhin für typisch gehaltene Vertreter "klassischer" alter indogermanischer Sprachen vorgestellt. In seinem sehr detaillierten Artikel gibt AXEL SCHÖNBERGER (Seite 59–105) Einblicke in die Besonderheiten der Frühstufen der lateinischen Sprache und diskutiert unter anderem dabei die Problematik der internen Periodisierung der lateinischen Sprachgeschichte. Im Anschluss daran zeichnet GABRIELE KNOLL (Seite 109–135) ein Bild des Sanskrit, der altindischen Sprache, die für die Entwicklung der Indogermanistik und der Allgemeinen Sprachwissenschaft fachgeschichtlich von allergrößter Bedeutung gewesen ist. Mit Teil 3 verlassen wir den Rahmen der Indogermania und werfen den Blick auf die älteren Sprachstufen des Georgischen und des Aztekischen. WINFRIED BOEDER (Seite 139–171) beschreibt ausführlich die Besonderheiten des Altgeorgischen gegenüber der modernen Varietät und diskutiert den entsprechenden sprachgeschichtlichen Werdegang, in dem er auch die Begriffe "Alte Sprache", "Klassische Sprache", "Tote Sprache" usw. eingehend unter der Lupe betrachtet. Im abschließenden Beitrag befasst sich JOSÉ ANTONIO FLORES FARFÁN (Seite 173–184) mit dem klassischen Aztekischen. Er stellt die Sprache als intern diversifiziertes diatopisches System dar, das vielfach von dem abweicht, was die weit verbreitete Vorstellung einer einheitlichen klassischen Sprachform dieser amerindischen Sprache eigentlich voraussetzt.

Es gehört zur Publikationsphilosophie der Reihe Diversitas Linguarum, dass den Autoren empfohlen wird, ihren Artikeln ein Abstract in der von ihnen gewählten Objektsprache oder einer anderen passenden Varietät

voranzustellen. Die Leser finden daher Abstracts auf Zimbrisch, Latein, Englisch, Georgisch und Nahuatl. Nicht für alle dieser Sprachen ist diese wissenschaftliche Verwendungsform üblich.

Die ursprüngliche Idee sowohl für Kolloquium als auch Sammelband war die Begriffsklärung bezogen auf Alte Sprache und alte Sprachstufe. Die verschiedenen Beiträge gehen in unterschiedlichem Maße auf diese Fragestellung ein, die wohl ausführlichste Diskussion findet sich im Beitrag im WINFRIED BOEDER. Insgesamt ergibt sich aus den Stellungnahmen unserer Autoren die feste Grundlage für die Fortsetzung der in Bremen begonnenen terminologischen Diskussion. Dass alte Sprachstufen und Alte Sprachen nicht einfach dasselbe sind und auch keine Synonyme von klassischen Sprachen oder toten Sprachen ist aus der Diskussion deutlich hervorgegangen.

Für die hilfreiche Unterstützung bei der Durchführung des Kolloquiums und der Erstellung des Sammelbandes danke ich an dieser Stelle SONJA KETTLER und CORNELIA STROH. Dem Universitätsverlag Dr. Norbert Brockmeyer gebührt ein Dankeschön für die bereitwillige Aufnahme dieses Bandes in sein Verlagsprogramm.

THOMAS STOLZ, Bremen August 2004

Teil I

Zimbrisch

ERMENEGILDO BIDESE (Frankfurt/Main)

Die Zimbern und ihre Sprache: Geographische, historische und sprachwissenschaftlich relevante Aspekte

Abstract

Ditzan gasraibach bill büüran in in 's toitze gaprecht bon Tzimbarn, in de zaine storja un bo de Tzimbar leebent hemmest un bo-ze haabent galeebet an botta. Tzimbris khimmet gaprechtet in drai khloonen perkh-lentlen in Belloslant, in in provintzen bon Visentz, bon Bearn un bon Triin. Diiza sunga ist heftikh alt, de eltorste bon allen in toitzen sunghen, ba-de khemment gaprechtet hoite pataaghe. Badar diiza alte sunga ist borhantan sterban, ambrumme de alten loite pringhent-ze met zich untar in 's grap un de püüblen un de diimlen khennan-ze net, nimmarmear.

Dar eerste stukhe bomme gasraibeche seelet au, as de Tzimbar haabent gaherbighet diize jaardar in anara biil grössoren eerden dan hemmest. Zeint-(d)a azo biile naamen in in taaldarn nagane in tsimbrisen lentlen, as man-zich pensaaran, as-da ist gakhemmet gaprechtet tsimbris beels jaar.

Dar sbeente stukhe seelet au bas de studiaar(a)ten loite haabent khöt umme 's tsimbrise gaprecht. Drai pensaareche zeint-(d)a khent gahöötart aus: de storja bon alten Kimbarn bondar Danemarken, de bon Toitzen, ba-de zeint khemmet abe bondar Bavarien un de bon Langobarden, ba-de haabent geleebet abe in de ebane bor biil bill jaardar.

Dar draite stukhe machet zegan antoal phrasen, bia as zoi prechtent-ze de tsimbrisen loite.

As man-zich bennan biile, ba-de zeint froolig un korjuuzot so züüchan ausar ditzan khloone gaprecht.

0. Einführung: Fragestellung, Ziel und Gliederung des Beitrags

"Wenn man durch einen verwachsenen Urwald einen Weg hauen muß, dann pflegt man dem einsamen Pionier keinen Vorwurf zu machen, wenn er nicht auf den ersten Anhieb schnurgerade unter Umgehung aller Geländeschwierigkeiten durchkommt und man verlangt auch nicht, daß der Weg sauber rolliert und mit Brücken und Sicherungen versehen sei. Oft wird eine primitive Markierung genügen müssen. Ja man nimmt wohl auch etliche Abweichungen und Umwege in Kauf, die man wieder zurückgehen muß, um den rechten Pfad zu haben. [...] Ich bin nur ein einsamer Waldläufer und habe keine Ingenieurtruppe

zu meiner Verfügung, die das große Neuland vermessen und ordentlich untersuchen könnte. Große Schätze sind hier leider nicht zu finden, nur verdorrtes Ödland und Scherben zerbrochener Kultur. Aber ich hoffe, daß es doch viele gibt, denen diese Scherben, Gräber und Wüsten etwas zu sagen haben und die sich allmählich zu einer Arbeitskameradschaft zusammenfinden, um wenigstens nachbildend die Umrisse einer weit zurückliegenden Epoche wieder erstehen zu lassen, die schließlich auch der lebendigen Gegenwart einstmals Wurzel und Nährboden war."[1]

Autor dieser Zeilen ist der 1958 verstorbene deutsche Sprachwissenschaftler BRUNO SCHWEIZER. Er schrieb sie 1952 als Vorwort für den Syntax-Teil seiner *Zimbrischen Gesamtgrammatik*. Die in bezug auf die sprachwissenschaftliche Erforschung des Zimbrischen von SCHWEIZER benutzte Metapher eines zu untersuchenden und zu bemessenden großen Neulands deutet an, daß das Zimbrische zwar immer wieder auch Gegenstand wissenschaftlicher Erkundungen gewesen sei, jedoch nie Gegenstand einer wirklich umfassenden Untersuchung. Diese müßte sich die Mühe machen, das Zimbrische anhand der sich in ihm herauskristallisierten und geradezu zu Fossilien gewordenen sprachlichen Entwicklungen früherer Epochen so wie anhand seiner Brüche und Verwerfungen zu erforschen. Denn nur so könne man überhaupt der Frage näher kommen, was das Zimbrische sei, wenn man nämlich die sprachlichen Kontinuitäts- und Diskontinuitätslinien entdecke, die das Zimbrische zu einem außergewöhnlichen Ödland haben werden lassen, auf dem es weder Paläste noch schöne Bauten zu bestaunen gebe, sondern nur "Scherben, Gräber und Wüsten". Für eine dem Gegenstand gerecht werdende Erforschung dieser Sprache reiche es beispielsweise nicht aus, zu überprüfen, ob das Zimbrische die bayrischen "Kennwörter" habe oder nicht, um daraus das schnelle Urteil abzuleiten, das Zimbrische sei ein bayrischer Dialekt. Vielmehr müsse man sich diese bescheidenen Sprachüberbleibsel mit fast penibler Genauigkeit anschauen, um "die Umrisse" vergangener Ereignisse zu erkennen, die man selbstverständlich nur erahnen könne.

Am Ende dieser äußerst peniblen Arbeit standen fünf Bände und fast 850 dicht geschriebene Typoskriptseiten. Nun konnte BRUNO SCHWEIZER, als er die oben zitierten Zeilen schrieb, vielleicht nur ahnen, daß seine Mühe keine unmittelbaren Früchte tragen würde. Denn die Grammatik blieb weitere 10 Jahre in seiner Schublade, obwohl er des öfteren versuchte, einen Verlag und wohl auch eine Finanzquelle für deren Veröffentlichung zu finden. Die Grammatik landete nach seinem Tod am Marburger Institut für Deutsche Sprache – Deutscher Sprachatlas und ruht dort bis zur heutigen Zeit zwar öffentlich zugänglich dennoch unveröffentlicht.

[1] SCHWEIZER (1952: Vorwort).

Das Ziel des hier vorliegenden Beitrags besteht darin, denjenigen, die mit dem Thema nur oberflächlich vertraut sind, eine kurze und notwendigerweise zusammenfassende Darstellung der zimbrischen Problematik anzubieten, und zwar zunächst unter der geographischen (siehe 1.), dann der historischen (siehe 2.) und zuletzt (siehe 3.) der linguistischen Perspektive. Der Beitrag versteht sich also in erster Linie als eine Einführung in die wichtigsten Problembereiche der Zimbrisch-Forschung. Im Mittelpunkt steht daher für die Bereiche Geographie, Geschichte und Sprache, die sich gegenseitig bedingen, die Darstellung der oft noch sehr offenen bzw. kontrovers ausfallenden Ergebnisse der Forschung.

1. Die Zimbrisch-Frage aus der geographischen Perspektive

Es wird zunächst (1.1) die heutige Konsistenz der zimbrischen Volksgruppe umrissen. Dabei ist zu beachten, daß die zimbrische Sprache heute eigentlich nicht mehr in einem geographisch klar umrissenen Gebiet verwendet wird, wie es in früheren Epochen der Fall war und für andere Sprachminderheiten noch heutzutage ist. Die Zimbrisch-Sprecher und die, die sich dieser Kultur zugehörig fühlen, sind nun gebietsmäßig weit verstreut. Es gibt aber drei Ortschaften, die als direkter Bezugspunkt für die jeweilige zimbrische Variante gelten, da dort immerhin eine zahlenmäßig nennenswerte Präsenz von *native speakers* vorliegt und weil dort jene Vereine ihren Sitz haben, die die Dokumentation und Pflege sowie die Weitergabe der zimbrischen Sprache und Kultur auf ihre Fahne geschrieben haben. Der zweite Unterabschnitt (1.2) beschäftigt sich mit der ehemaligen Ausdehnung des Gebietes, in dem zimbrisch gesprochen wurde. Der dritte (1.3) erwähnt die heutige administrative Einteilung dieses Gebietes.

1.1. Wo wird heute Zimbrisch gesprochen?

In den letzten Jahren hat sich die Bezeichnung "Zimbrisch" (auf Italienisch *Cimbro*, auf Englisch *Cimbrian*) für die Sprache, die hier Gegenstand der Untersuchung ist, auch in den Fachpublikationen immer mehr durchgesetzt. Damit ist jenes Idiom gemeint, das in Nordost-Italien in zwei in der Region Veneto liegenden Bergdörfern nur mehr sporadisch und als "Erinnerungs- bzw. Kultursprache", in einem in Trentino jedoch als allgemein noch im Gebrauch stehendes Kommunikations- und Ausdrucksmittel verwendet wird. Die drei Dörfer heißen Ljètzan (it. Giazza), Tobálle (it. Mezzaselva) und Lusérn (it. Luserna). Sie liegen entweder am Ende eines Tales, wie im Falle von Ljètzan, oder auf Hochebenen, wie im Falle von Tobálle und Lusérn; es handelt sich immer um eine extrem ab-

geschiedene und von den Hauptverkehrsadern aus schwer zugängliche voralpine Landschaft, unentbehrliche Bedingung für das Überleben der Minderheitssprache. Die drei zimbrischen Sprachenklaven sind voneinander durch mehrere Täler und Bergkämme getrennt, was daraufhin zu deuten scheint, daß sie nun die Überbleibsel eines einst viel ausgedehnteren zimbrischsprechenden Erdstrichs sind, von dem nur mehr die Gipfel bzw. die abgelegensten Teile noch hervorragen, während das übrige Gebiet, sprachlich gesehen, versunken ist. Die meisten Verständigungsschwierigkeiten unter den drei Sprachvarianten bestehen zwischen den Zimbrisch-Mundarten von Ljètzan und Tobálle auf der einen Seite und der von Lusérn auf der anderen.

Ljètzan zählt heute ungefähr 120 Einwohner. Administrativ gehört das Dorf am Ende des Illasi-Tals in den Lessinischen Bergen der Kommune Selva di Progno an. Von alters her bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts bildete die Kommune Selva di Progno mit zwölf weiteren Gemeinden ein föderativ organisiertes Gemeindesyndikat, dem von den verschiedenen Herrschern und hauptsächlich von der Venezianischen Seerepublik eine Reihe von Verwaltungs- und Steuerprivilegien gewährt und bis Napoleon immer wieder bestätigt wurde. Vom Provinzhauptort Verona ist Ljètzan 29 km entfernt. Das Dorf setzt sich aus einem Dorfkern mit Hauptkirche, Gasthaus und Einkaufsläden und vielen Weilern zusammen. Die Zahl der Zimbrisch-Sprecher läßt sich nur vermuten, da in den letzten Jahren keine soziolinguistisch relevanten Untersuchungen und keine Volkszählungen, die auch die sprachlichen Kenntnisse erfaßt hätten, durchgeführt wurden. Es ist anhand dessen, was die örtlichen Vereine zur Pflege und Erhaltung der zimbrischen Sprache berichten, wohl von einer Zahl von ungefähr 80 Sprechern auszugehen. Davon leben 20 in Ljètzan selbst, während die anderen in der ganzen Provinz Verona verstreut sind. Das Zimbrische in der Variante von Ljètzan ist also in seiner lebenden Verwendung extrem gefährdet und vom Aussterben bedroht.

Tobálle auf der Asiago-Hochebene ist administrativ der Kommune Roana (zimbr. Robaan) zugeteilt. Wie im Falle von Selva di Progno für die Dreizehn Gemeinden bildete in früheren Jahrhunderten auch die Gemeinde Roana mit 6 anderen Kommunen einen Gemeindeverband, der autonom regiert war. Alle zwei Jahre entsandte jede der Sieben Gemeinden ihre zwei Vertreter nach Asiago, wo sich im Palast der *Reggenza* (Regierung) der Rat der Sieben Gemeinden konstituierte, dem die autonome Verwaltung der Güter des gesamten Verbands nach alten, mündlich tradierten Gesetzen, die Schlichtung der zahlreichen Konflikte unter den Gemeinden und die Vertretung der Föderation in den größeren Städten der Venezianischen Republik und in Wien am Hofe der Habsburger oblag. In der Verwaltung der eigenen Güter sowie in der Schlichtung der eigenen Angelegenheiten war allerdings jede Gemeinde selbstständig. Der Rat vertrat nur die Interessen des Gesamtverbandes und durfte sich nicht in die ureigenen Angelegenheiten einer jeden Gemeinden einmi-

schen. Vom Provinzsitz Vicenza liegt das kleine Bergdorf Tobálle zirka 45 km entfernt. Die Zahl der Zimbrisch-Sprecher darf auf ungefähr 10 bis höchstens 30 geschätzt werden, wobei die Zahl derer, die Zimbrisch als Muttersprache erlernt haben, wohl verschwindend klein ist. Auch hier muß man mit dem baldigen Aussterben des Zimbrischen als Muttersprache rechnen. Denn bereits heute gibt es unter den *native speakers* kaum jemanden, der sie auch tatsächlich im Alltag verwendet.

Ganz anders ist die Situation im südtrentinischen Lusérn auf der gleichnamigen Hochebene. Dort geben 84,8% der 296 Personen zählenden Bevölkerung an, zimbrisch zu sprechen, während die Zahl derer, die angeben, es zu verstehen, 87,2% beträgt (Daten aus dem Jahr 2001). Auch die Jugend und einige Kinder bedienen sich der traditionellen Sprache: 80% der 0 bis 10jährigen und 92% der 11 bis 24jährigen spricht nach eigener Angabe zimbrisch, während 86,7% der ersteren und 92% der letzteren angeben, es zu verstehen. Zimbrisch darf tatsächlich noch als ihre Muttersprache betrachtet werden, da sie im Alltag von den Angehörigen der Dorfgemeinschaft konstant verwendet wird, neben dem Italienischen bzw. dem trentinischen Dialekt. Lusérn liegt ungefähr 35 km vom Provinzhauptort Trient entfernt. In den letzten Jahren wurden erhebliche Anstrengungen unternommen, die noch so lebendige Sprache aufrechtzuerhalten, unter anderem wurde der Zimbrischunterricht in der Grundschule eingeführt; darüber hinaus wurde das Zimbrische als Amtssprache in den Angelegenheiten der Kommune neben dem Italienischen zugelassen. Das größte Problem, womit die kleine zimbrische Gemeinschaft von Lusérn wohl zu kämpfen hat, ist die langsame, aber beständige Entvölkerung. Nur 8,78% der in Lusérn lebenden Bevölkerung ist jünger als 24, nur 6,41% jünger als 10 Jahre. Denn die allzu große Schwierigkeit, im Ort eine Beschäftigung zu finden, führt dazu, daß viele junge Luserner auswandern müssen, ein Phänomen übrigens, das dort eine lange Tradition hat.[2] Die Entwicklung eines "sanften" Tourismus und die Einbindung der vielen Luserner, die, in aller Herren Länder verstreut, sich noch der zimbrischen Volksgruppe zugehörig erklären und mit der Heimat in irgendeiner Form Kontakt pflegen, sind einige der Maßnahmen, mit denen die Kommunalverwaltung sowie alte und neue Assoziationen und Vereine der Hämorrhagie von Einwohnern entgegenzuwirken hoffen.[3]

---

[2] Vgl. für dieses Thema die Studie von CHRISTIAN PREZZI (2001).

[3] Nach der jüngsten, 2001 durchgeführten Allgemeinen Volkszählung der gesamtitalienischen Bevölkerung erklären sich 882 Bewohner der Provinz Trient der zimbrischen Volksgruppe zugehörig. Die Anzahl derer, die in Lusérn lebt, beträgt 267 Personen (89,9% der gesamten Dorfbevölkerung), also ungefähr 30% der Zimbrischsprachigen im Trentino (Servizio Statistica della Provincia autonoma di Trento 2003).

1.2. Wo wurde Zimbrisch gesprochen?

Obwohl es nur spärliche historische Zeugnisse über die tatsächliche Ausdehnung des Gebiets gibt, in dem früher zimbrisch gesprochen wurde, wurde oben bereits darauf hingewiesen, daß die heutigen Sprachenklaven wie die letzten Reste einer einst viel größeren Gegend wirken. In diesen sehr abgelegenen Dörfern hat sich nämlich bis in die heutige Zeit, auch wenn in ihren Ausdrucksmöglichkeiten stark eingeschränkt, eine germanische Sprache am Leben erhalten, die früher von viel mehr Sprechern verwendet wurde. Hinweise auf diese Tatsache findet man u.a. in der Mikro- und Makrotoponomastik, in der Onomastik, in vielen Urkunden und in den Versen und Texten einiger Humanisten des Spätmittelalters und der Renaissance. Die Kauf- und Verkaufsurkunden lassen erahnen, daß es im 14. und 15. Jahrhundert eine ziemlich klar umrissene Gegend gegeben haben muß, in der eine germanische Sprache gesprochen wurde. Dieses Territorium umfaßt die Gebiete zwischen den Flüssen Etsch und Brenta. Es kann auf der Landkarte sehr schnell bestimmt werden, wenn man die drei nordostitalienischen Städte Trento, Verona und Bassano del Grappa mit einer Linie verbindet. Das daraus resultierende Dreieck muß in etwa der Ausdehnung der Gebiete entsprechen, in denen man jene germanische Sprache verwendete, die wir heute Zimbrisch nennen. In Zusammenhang mit den Bewohnern dieser Gebiete sprechen die Urkunden fast ausnahmslos von *Teutonici* bzw. von *To(d)ischi*, also von Deutschen.[4] Einige Humanisten und Gelehrte dieser Zeit verwenden al-

[4] Im Folgenden einige ausgewählte Beispiele dieser Bezeichnung aus den Zusammenstellungen von RAPELLI (1983) und BAUM (1983). In der berühmten Zubilligungsurkunde des Jahres 1287, in der der Bischof von Verona, Bartolomeo della Scala, einigen Zuwanderern aus dem vizentinischen Gebiet das Recht gewährt, sich in Roverè di Velo in den späteren Dreizehn Gemeinden anzusiedeln, Wald zu roden und Höfe zu gründen, werden die Anführer dieser Gruppe von Kolonen, Ulrich von Altissimo und Ulrich aus dem Bistum Vicenza (*oldericum de Altissimo et oldericum de episcopatu vicentino*), ausdrücklich als Deutsche (*teotonicos*) genannt (vgl. RAPELLI 1983: 15). In einem Grafengüterverzeichnis von Santorso, einer am Fuße der Asiago-Hochfläche gelegenen Gemeinde, werden im Jahre 1291 die Einwohner Simeon, Nicholaus, Nicholaus, Bertold und Rodegerius genannt, bei welchen ausdrücklich gesagt wird, es handle sich um Deutsche (*symeon todeschum, Nicholaus toeschus* mit zwei anderen *nicholaum todescum, bertoldum todeschum, rodegerius thodescus*) (vgl. RAPELLI ibidem). In derselben Urkunde werden auch die Einwohner Trettos, nördlich von Schio, aufgelistet. Von den 35 Einwohnern sind aufgrund der Namen (*oldericus, rodegerius thodescus, henricus, alpertus, conzus, ancius*, etc.) 21 als deutschstämmig zu betrachten (vgl. RAPELLI 1983: 30). So in der 1300 getroffenen Vereinbarung zwischen dem Stadtvogt von Verona, Albert I. della Scala, und dem deutschen Jakob (*Jacobo todesco*), Gastalden der Deutschen in Montecchia bei Ronca östlich von Verona (*gastaldione teutonicorum habitantium in plebatu seu pentinentia Montisclede*) (vgl. BAUM 1983: 92). Auf einer Landkarte aus der Zeit um das Jahr 1400 werden die Lessinischen Berge *le montagne de i tolschi*, d.h. die Berge der Deutschen genannt (vgl. RAPELLI 1983: 15). Wiederum wird in einem vizegräflichen Dokument vom 10.11.1403 die Bezeichnung *Vicariatus montanearum Theotonicorum* (das Bergvikariat oder die Bergstatthalterschaft der Deutschen) für einige der späteren Dreizehn Gemeinden verwendet (vgl. RAPELLI 1983, ibidem). Durch eine 1407 verabschiedete Verordnung des

lerdings die Bezeichnung *Cymbri, Cimbri* bzw. *Cimbriaci*.[5] Wie bereits JOHANN ANDREAS SCHMELLER, von dem unten noch die Rede sein wird, bemerkte, fällt auf, daß die zwei Bezeichnungen, die *Teutonici* in den Urkunden und die *Cimbri* in den Texten der Gelehrten, nicht deckungsgleich sind. Sie werden also nicht für dieselbe Entität verwendet. Mit der Bezeichnung *Cimbri* scheint wohl von diesen Humanisten im allgemeinen auf etwas anderes hingewiesen zu werden als auf die *Teutonici* im veronesischen und im vizentinischen Gebirge. Wenn nämlich Vicenza in

---

vizentinischen Bischofs erfährt man, daß die Einwohner von Monte di Malo im Berggebiet nordwestlich von Schio *sunt omnes totaliter Teutonici*, d.h. alle ausschließlich Deutsche sind (vgl. RAPELLI 1983: 15); aus diesem Grund erhielt diese Gemeinde die kirchliche Selbstständigkeit gegenüber dem romanisch sprechenden Malo. Die Liste könnte für das obengenannte Gebiet beliebig erweitert werden. Die einzige jedoch nicht unbedeutsame Ausnahme betrifft eine Urkunde vom 4.5.1180, in der der Streit zwischen der Benediktinerabtei von Badia Calavena in der Nähe von Verona und dem Erzpriester derselben Ortschaft erwähnt wird. Dieser Priester wird *archipresbyter Cimbrius* genannt. Wenn das *Cimbrius* von 1180 keinen Personennamen, sondern die Sprach- oder Gruppenzugehörigkeit bezeichnet, hätte man darin für diese Bezeichnung der Bergalloglotten zwischen den Flüssen Etsch und Brenta ein mehr als eineinhalb Jahrhunderte älteres Zeugnis als die bisher bekannten, das zudem noch urkundlich belegt ist. (vgl. BAUM 1983: 28).

[5] In einigen lateinischen Versen um das Jahr 1314 bezeichnet ein anonymer Dichter die Stadt Vicenza als *cymbria* (vgl. RAPELLI 1983: 15). In derselben Zeit berichtet der vizentinische Historiker FERRETO DE' FERRETI (1297–1337) von einem 1313 verstorbenen BENVENUTO CAMPESANI, von dem gesagt wird, er sei ein "Zimber" gewesen (ibidem). In bezug auf die Deutschen der 13 Gemeinden wird die Bezeichnung *Cimbri* erstmals in der undatierten Chronik *De modernis Gestis* des Veroneser Gelehrten ANTONIO MARZAGAJA († um 1430) verwendet. In seiner Handschrift berichtet MARZAGAJA über eine Bluttat, die sich im zimbrischen Gebirge und zwar im Dorf Ljètzan ereignet haben soll (*cimbrico enim monte, Glade oppido*) (ibidem). Um das Jahr 1400 rühmt sich der vizentinische Humanist und Diplomat ANTONIO LOSCHI (zirka 1365–1441) seines zimbrischen Ursprungs und berichtet, daß die Zimbern einst von der Etsch bis zur Adria lebten (ibidem). Auch der Geschichtsschreiber BATTISTA PAGLARINO (1407–1472) weist in seiner *Croniche di Vicenza* darauf hin, daß die Bezeichnung *Cimbri* in bezug auf die Bewohner der Stadt Vicenza und des vizentinischen Gebietes schon vor 300 Jahren, also wohl im 12. Jahrhundert, von Dichtern gebraucht worden sei (vgl. BAUM 1983: 29). Erwähnenswert sind auch die Verse des lombardischen, als Schmied in Verona lebenden Dichters CORNA DA SONCINO, der 1477 in seinem der Stadt an der Etsch gewidmeten Kurzepos schreibt: "Es befindet sich im veronesischen Gebiet ein Gesindel, dessen Bräuche sich von jenen aller anderen Länder unterscheiden; in den Bergen wohnen sie, und es sind finstere und sehr argwöhnische Leute. Teuer bieten sie ihre Waren an, die sie nur gegen Lebensmittel tauschen. Ihre Waren sind: Holz, Kohle, kleine Tiere und Geflügel. Es ist gemeine Meinung, daß diese Leute von den Kimbern stammen, die hier zurückblieben, als Mario von ihnen so viele vernichtete (...) Immer untereinander deutschsprechend gehen sie: Zwar entstammt ihre Sprache dem Germanischen, mit den richtigen Deutschen allerdings verstehen sie sich nicht" (Trovasi ancor nei terren veronese/una zentalia molto desusata/da li costumi d'ogni altro paese; /ne le montagne tien la lor contrata,/e son gente ombrose e assai sospese. /Vendon caro, e lor volion derata: /le mercantie lor sono: legname, /carbone, bestïole et ocelame. /È opinion che questa gente fusse/de' Cimbri che rimase e de sua gente, /quando de Mario tanti ne destruse [...] Sempre tra loro todescando vano: /la lingua lor da germanico pende, /ma con boni Todeschi non s'intende, zitiert in RAPELLI 1983: 12).

anonymen Versen am Anfang des 14. Jahrhunderts als *cymbre* besungen wird (siehe Fußnote 5), hat das wohl mit einer nicht näher umrissenen germanischen Vergangenheit der Stadt zu tun, und nicht mit den Wanderkolonen in ihrem Gebirge. Wie im historischen Teil zu unterstreichen sein wird, scheint der Beiname *cymbri* in den Texten dieser Gelehrten in Hinblick auf die Vizentiner nichts anderes als ein literarisches bzw. poetisches Ethnikon zu sein, mit dem durch die Anlehnung an die aus den Werken römischer Historiker, vor allem des TACITUS, wohlbekannten Kimbern (und Teutonen) aus dem Jütland das germanische Element im Allgemeinen bezeichnet wird. Diese Bezeichnung würde also andere germanische Völkerschaften inkludieren, wie z.B. die Ostgoten und die Langobarden, die das Land sicherlich mehr geprägt haben als eventuell die alten Kimbern. Um zusammenzufassen: Wenn Vicenza im Mittelalter als *cymbre* besungen wird und die Vizentiner sich als *Cimbri* betrachten, kann nicht ausgeschlossen werden, daß damit und zwar unabhängig von den "Gebirgsteutonici" weniger auf die dänischen Kimbern als vielmehr auf die germanische Vergangenheit der Stadt Bezug genommen wird, wobei zunächst und am wahrscheinlichsten die Goten bzw. die Langobarden als nächste Vertreter dieses Germanentums in Betracht zu ziehen sind. *Cymbri* scheint in diesen Texten also vielmehr als *terminus tecnicus* für Germanen benutzt zu werden und nicht so sehr als eine historische Bezeichnung, die auf die dänischen Kimbern zurückgeht. Darüber wird noch im historischen Teil zu sprechen sein.

Was die *Teutonici* im Gebirge angeht, hatten sie neben dem bereits erwähnten Recht auf Selbstverwaltung auch das Recht, für ihre religiösen Angelegenheiten auf Geistliche aus Deutschland zurückzugreifen. Von diesem Gepflogenheitsrecht durften sie ab der Mitte des 16. Jahrhunderts keinen Gebrauch mehr machen, was wohl in Zusammenhang mit dem tridentinischen Konzil zu sehen ist, in Folge dessen man die Einsickerung und Verbreitung des Protestantismus südlich der Alpen einzudämmen bzw. zu verhindern suchte. In diesem Zusammenhang ist auch die Bildung eines einheimischen Klerus und die Anfertigung von Katechismen in zimbrischer Sprache zu erwähnen.

Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts kommt die Expansion der Kolonien der *Teutonici* langsam zum Stillstand. Die entgegengesetzte Bewegung setzt ein. Bereits Ende des 16. Jahrhunderts ist in der Provinz Vicenza die germanische Sprache nur mehr im Gebirge belegt und auch dort stellt man die langsame, aber sichere Penetration des Lokalromanischen fest. Der Graf FRANCESCO CALDOGNO, der 1598 im Auftrag des Senats der Seerepublik zum Zwecke der Bildung einer einheimischen Armee zur Verteidigung der Grenze hin zum Habsburgischen Kaiserreich einen sehr genauen Bericht über die vizentinischen Alpen, die Pässe und ihre Bevölkerungen (*Relazione delle Alpi Vicentine e de' passi e popoli loro*) verfaßt, schreibt über die Zimbern:

"Diese Menschen der Sieben Gemeinden wie alle andere des vizentinischen Gebirges sprechen für gewöhnlich deutsch, obwohl viele auch die italienische Sprache können. Es ist allgemeine Meinung, daß sie gotischer, ostgotischer oder kimbrischer Nation sind. All diese Völker kamen, um Italien zu bezwingen, aber, von den römischen Führern zerschlagen und besiegt, zogen sie sich in die vizentinischen Berge zurück. Es ist nicht lange her, daß Teile von ihnen um die Stadt (Vicenza) ihre Sprache verloren haben, die dieselbe ist wie die der Goten, welche sie auch sehr gut verstehen, wenn sie mit ihnen sprechen. Anderswo allerdings teilen sie dieses Sprachverständnis auch mit den übrigen Völkern Deutschlands, von denen sie sich auch wenig unterscheiden, da diese wie jene etwas Wildes an sich haben und die Stärke und Kraft des Körpers bewahrt haben; ihre Gemüter sowie die gut ausgestalteten Gliedmaßen sind überaus gut dazu geeignet, jegliche Anstrengung und Entbehrung zu ertragen."[6]

Man wird auf den sehr merkwürdigen Hinweis des Textes CALDOGNOs, die Bewohner der Sieben Gemeinden verständigten sich mit den Goten, im historischen Teil zurückkommen müssen. In diesem Zusammenhang läßt sich aus dem Zitat festhalten, daß die Sprache, die am Anfang des Passus als Deutsch definiert wird, wohl nur mehr im Gebirge gesprochen wird. Auch da jedoch sprechen bereits viele die italienische Sprache. Ein ähnlicher Zustand wird auch von dem vier Jahre später herausgegebenen Katechismus *Christlike unt korze Dottrina* festgestellt – eine vom Bischof von Padua, MARCO CORNARO, in Auftrag gegebene zimbrische Übersetzung der kurzen christlichen Lehre (*Dottrina christiana breve*) des Kardinals ROBERTO BELLARMINO. Im Vorwort der Übersetzung schreibt CORNARO:

"Da sich in unserer Diözese die Sieben Gemeinden und andere umliegende Weiler befinden, deren Bewohner die deutsche Sprache reden, dergestalt, daß die Frauen, die Kinder und viele Männer noch überhaupt keine Kenntnis der italienischen Sprache haben ..."[7]

---

[6] Deutsche Übersetzung von mir; aus: CALDOGNO (1972: 73): "Questi uomini delli Sette Comuni, siccome tutti gli altri delli monti vicentini, per l'ordinario, parlano in tedesco, con tuttoché molti abbiano anco la lingua italiana; ed è comune opinione che siano di nazione Goti, Ostrogoti, ovvero Cimbri, che già vennero per debellar l'Italia, e, da Capitani Romani rotti e vinti, si ridussero sopra li monti vicentini. Né sono molte decine di anni, che parte di loro vicini alla città hanno persa quella lor lingua, che appunto è la medesima de' Goti, co' quali parlando insieme, benissimo l'intendono; sebbene anco, in qualche parte, hanno questa intelligenza di lingua con il resto delle genti d'Alemagna, da' quali anco poco discordano, tenendo questi come quelli del selvatico, e servando ancora la fortezza e robustezza del corpo ed animi loro; molto disposti per le bene qualificate membra a tollerar qualunque fatica e disagio."

[7] MEID (1985a: 149). Der Originaltext lautet: "Ritrovandosi nella nostra Diocese li Sette Communi, ed altre Ville circonvicine, gli habitatori delle quali parlano la lingua Thedesca; sì che le donne, i fanciulli, e molti uomini ancora non hanno punto di cognizione del parlare Italiano" (MEID 1985a: 47).

Nach diesem ersten Schub, der die zimbrische Sprache auf die entlegenen Hochebenen verbannt, entwickelt sich im 17. und 18. Jahrhundert zuerst in den Sieben Gemeinden und dann auch in den Dreizehn Gemeinden wahrscheinlich auch gerade wegen der Entstehung eines einheimischen Klerus und somit einer Gelehrtenschicht, die des Zimbrischen kundig war, eine regelrechte zimbrische Literatur. Dabei dürfte der ins Zimbrische übersetzte Katechismus die Rolle des Wegbereiters gespielt haben. Es handelt sich meistens um Liebes- und Gelegenheitsgedichte, Predigten und Übersetzungen biblischer und anderer religiöser Texte.[8] Der Rücklauf der zimbrischen Sprache und die parallele Verbreitung der lokalen Varianten des Romanischen setzten sich allerdings auch in diesen Jahrhunderten ununterbrochen fort. 1813 und in zweiter Auflage 1842 wurde zwar die Übersetzung eines zweiten Katechismus für die Sieben Gemeinden erneut angefertigt,[9] der endgültige Niedergang der zimbrischen Sprache scheint jedoch nach dieser literarischen Blüte bereits eingeleitet zu sein. Denn mit der vom Senat der Seerepublik – unter dem Druck der napoleonischen Belagerung – beschlossenen Selbstauflösung wurde auch die jahrhundertealte Selbstverwaltung der zimbrischen Gebiete aufgegeben. Mit ihr ging auch die alte Welt, die ja die Zimbern aufgebaut hatten, unter. Ab ungefähr dem Ende des 18. Jahrhunderts sind nur noch wenige literarische Texte bezeugt.[10] Es beginnen hingegen die ersten Studien über die zimbrische Sprache (siehe unten 2.2). Ende des 19. Jahrhunderts schrieb ARISTIDE BARAGIOLA, Professor für Sprachwissenschaft an der Universität Padua, daß auf der Hochebene der Sieben Gemeinden nur noch 5.000 Leute imstande waren, neben der romanischen Lokalvariante zimbrisch zu sprechen, und zwar die meisten in den Weilern der Gemeinden Asiago, Roana, Rotzo, Foza und Gallio. In den peripheren Gemeinden Enego und Lusiana war die Sprache bereits vollständig ausgestorben.[11] Was die Dreizehn Gemeinden angeht, muß man annehmen, daß die Sprache bereits Ende des 19. Jahrhunderts nur noch in Ljètzan und in ei-

[8] Vgl. diesbezüglich HELLER (1988) und STEFAN (1998) und (2000).
[9] Vgl. MEID (1985b).
[10] Eine bemerkenswerte Ausnahme stellt die Person des genialen wie auch ebenso wirren und von der Neigung zu Exzessen geprägten Geistlichen VALENTINO PAGANIN dar (vgl. PAGANIN 1984). Er wurde 1802 in Asiago geboren und 1827 in Padua zum katholischen Priester geweiht. Er soll sehr früh Gedichte verfaßt haben, welche er dann in einem Begeisterungsanfall allesamt in seinem Garten mit den Büchern verbrannt haben soll (vgl. PAGANIN 1984: 6–7, Fußnote 5). Unter anderem auch wegen seines maßlosen Trinkens wurde er mehrmals zuerst in der geistlichen Korrektionsanstalt, dann aber im Irrenhaus interniert, wo er sehr wahrscheinlich 1855 oder bald darauf starb. In seinen letzten Lebensjahren verfaßte er eine Reihe von Gedichten in zimbrischer Sprache, "ekstatische[n] Lobpreisungen, Warnungen vor Sünden, Aufrufe zur Buße und zu guten Werken usw. (...) ein Art von Bußübung" (PAGANIN 1984: 6), in denen er neben einer sicheren Technik der metrischen Komposition auch eine nicht allzu gewöhnliche Fähigkeit bezeugt, Gefühle mittels Worte, syntaktisch komplexer Konstruktionen und Metaphern in zimbrischer Sprache auszudrücken.
[11] Vgl. BONATO (2001: 29).

nigen Weilern von Campofontana sowie vielleicht noch in einigen Weilern von San Bartolomeo gesprochen wurde. Was den Trentinischen Bereich angeht, wurde das Zimbrische nur noch in Lusérn und in vereinzelten Weilern um San Sebastiano, Carbonare und Folgaria verwendet. In allen anderen dazwischenliegenden Tälern und Hochebenen war das Zimbrische bereits nicht mehr im Gebrauch, was nicht bedeutet, daß alte Gesänge, Reime, Sprüche und vereinzelte Wörter nicht mehr in der Sprache vorhanden gewesen wären. Im Dorf Recoaro im Agno-Tal z.B. wurden bis in die Dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts zimbrisch klingende Rufe beim dortigen Frühlingsfest verwendet, ohne daß die Ausrufenden sie noch verstehen konnten.

Den Todesstoß versetzte der zimbrischen Welt und wohl auch ihrer Sprache der Erste Weltkrieg, der in dieser Gegend wegen der Grenze zwischen dem 1866 gegründeten Königreich Italien und dem österreichischen Kaiserreich mit besonderer Intensität wütete. Die Frontlinie verlief quer durch die zimbrischsprachigen Gebiete. Die Bevölkerung mußte die Dörfer räumen, die mit wenigen Ausnahmen dem Erdboden gleichgemacht wurden. Viele kehrten nicht mehr in ihre Dörfer zurück. Die durch den Krieg verursachte Verarmung und der Kollaps der wirtschaftlichen Systeme in den 30er Jahren hatten eine verstärkte und anhaltende Emigrationswelle zur Folge, die erst in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts abklang. In dieser Zeit begann auch ein erneutes Interesse für das Zimbrische, nicht selten gerade durch die Rückkehr der Emigranten, was zur Gründung verschiedener Assoziationen und Vereine zur Forschung, Pflege und Verbreitung der alten Sprache führte – wenn auch abgesehen von Lusérn nur mehr in sprachkultureller Hinsicht.

1.3. Administrative Zuteilung der zimbrischen Sprachenklaven

Die kurze Erwähnung der administrativen Zugehörigkeit der drei zimbrischen Sprachenklaven ist insofern von Bedeutung, als dies einen direkten Einfluß auf die Erhaltung und Entwicklung der Sprache in den Jahrhunderten zur Folge hatte. Wie bereits mehrfach angedeutet, gehörten die Dreizehn und die Sieben Gemeinden jahrhundertelang zum Festland der Venezianischen Seerepublik bis zu deren Auflösung. Nach dem Intermezzo unter der österreichischen Doppelmonarchie wurden sie 1866 an das italienische Königreich angeschlossen. Ganz anders hingegen die Situation von Lusérn. Obgleich am äußersten Rand des Kaiserreichs gelegen war dieses Dorf bis 1919 der österreichischen Monarchie zugehörig, also einer Staatsgewalt untergeordnet, in der zwar viele Völker und viele Sprachen beheimatet waren, die jedoch Deutsch als die eigene Sprache betrachtete.

Heute gehören Ljètzan und Tobálle innerhalb der italienischen Republik zum Veneto, einer Region mit ordentlichem Statut, Lusérn hingegen

zu Trentino-Südtirol, einer Region mit außerordentlichem Autonomie-Status innerhalb Italiens, der u.a. fast vollständige Steuerhoheit garantiert; hier lebt die zahlenstärkste deutschsprachige Minderheit Italiens, die Südtiroler.

2. Die Zimbrisch-Frage aus der historischen Perspektive: die Theorien zur Entstehung der zimbrischsprachigen Gebiete

In diesem weiteren Schritt sollen jene drei geläufigeren Theorien vorgestellt werden, welche die Frage der Entstehung der zimbrischen Gebiete zu beantworten versuchen. Es sind die germanische Theorie, die die Zimbern im Zusammenhang mit jenen Kimbern und Teutonen bringt, die der römische Konsul MARIO 101 v.Chr. an den berühmten *aquae sextiae* zerschlug, die oberdeutsche Theorie, die besagt, daß die Zimbern aus den nordtirolerischen und bayrischen Gebieten um das Lechtal stammen, und schließlich die Langobarden-Theorie, die die Zimbern im Grunde als Nachkommen der 568 n.Chr. in Italien eingefallenen Langobarden sieht.

2.1. Die germanische Theorie

Diese Theorie wurde von Literaten aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert vertreten. Sie besagt, daß die zimbrischsprachigen Bewohner der veronesischen und vizentinischen Berge das Überbleibsel jener Kimbern und Teutonen sind, die im Jahre 101 v. Chr. von CAIUS MARIUS in Norditalien geschlagen und zerstreut wurden. Im Gebirge nördlich von Vicenza und Verona hätten die Überlebenden dieser Schlacht bis heute Zuflucht gefunden.

Da diese Meinung nach dem Zeugnis von einem dieser Gelehrten, dem berühmten Veroneser SCIPIONE MAFFEI (1675–1755) als althergebracht gilt,[12] und, wenn man von den von MAFFEI selbst angestellten anfänglichen Vokalvergleichen absieht, so gut wie von keinen empirischen Daten gestützt war, fragt man sich, wie sie entstehen konnte.

Es wurde oben darauf hingewiesen, daß bereits im 14. Jahrhundert der Beiname *cymbria* bzw. *cymbre* für Vicenza in anonymen Versen benutzt wurde und daß einige Gelehrten in derselben Zeit entweder sich selbst oder andere Persönlichkeiten als *Cymbri* zu bezeichnen pflegten. Wie bereits angedeutet, drängt es sich auf, anzunehmen, zumindest im 14. Jahrhundert diese Bezeichnung nicht in Zusammenhang mit den *Teutonici* im veronesischen und vizentinischen Gebirge zu bringen. Dazu schreibt JOHANN ANDREAS SCHMELLER:

[12] Vgl. RAPELLI (1983: 9).

"Es wäre nun die Frage, wie hangen die Cimbri als Vicentiner überhaupt mit den Cimbri als deutsch sprechenden Bergbewohnern zusammen? Waren diese weiland zahlreicher, bedeutender, so dass sich die stolzen Bewohnern einer weiten gesegneten Ebene und einer der schönsten Städte Italiens eine Ehre daraus machen konnten, sich für ihre Stammesgenossen auszugeben? Oder ist umgekehrt der etwa auf die Cimbernschlacht bezügliche Name der Ebene und der Stadt nach der Hand, in Betrachtung der unitalischen Sprache der Bergbewohner, auf diese letzteren ausschließlich umgedeutet worden? "[13]

SCHMELLER läßt die Frage offen. Er scheint aber aus den hier zitierten Zeilen wohl zu letzterer Möglichkeit zu neigen. Denn es ist sicher, daß, wenn der vizentinische Historiker FERRETO DE' FERRETI (1297–1337) von einem gewissen BENVENUTO CAMPESANI als von einem Zimber spricht, er bestimmt nicht einen der vielleicht seit kurzem eingetroffenen Gebirgsdeutschen, sondern einen bekannten und wohl in der Stadt berühmten Bürger meint (vgl. Fußnote 5). Hier steht also die Bezeichnung "Zimber" wohl für einen Ehrentitel, der mit einer weit zurückliegenden, wie auch immer als referenzwürdig empfundenen germanischen Abstammung CAMPESANIs zu tun hat. Dasselbe kann auch für den Beinamen *cymbria* in bezug auf Vicenza in Betracht gezogen werden. Auch in diesem Fall darf man annehmen, daß eine germanische Vergangenheit wohl noch in Erinnerung war und den anonymen Dichter dazu bewog, diese Stadt so zu besingen. Wie oben bereits erklärt, lehnt sich diese Bezeichnung zwar an die durch die römischen Historiker bekannten Kimbern, scheint jedoch eine extensive Bedeutung zu haben, die auf das Germanische an sich deutet. Eine solche extensive Bedeutung des Begriffs hätte später ermöglicht, daß auch die neuangekommenen Deutschen (*Teutonici*) im Gebirge diesen Namen selbstverständlich erhalten hätten. Als leise Bestätigung für eine solche hier angenommene extensive Bedeutung des alten, im Zusammenhang mit den Vizentinern verwendeten Namens *Cymbri*, in der andere germanische Völkerschaften miteingeschlossen werden, könnte die Tatsache herangezogen werden, daß das Adjektiv "zimbrisch" in Bezug auf die deutschsprachigen Bergbewohner nicht selten zusammen mit dem Adjektiv "gotisch" verwendet wird, und zwar als semantisch koextensiv. So z.B. in dem von RAPELLI zitierten, im Werk von GIAN FRANCESCO CIENO 1905 zum Teil wiedergegebenen *Index Summularium* aus dem Jahre 1611:

"... indem sie noch heute die eingewurzelte Muttersprache behalten und den Gebrach der zimbrischen und gotischen Sprechweise, ... "[14]

---

[13] SCHMELLER (1838: 569–570).

[14] Deutsche Übersetzung von mir; aus: RAPELLI (1983: 8): "...ritenendo tutta hora l'inveterato nativo idioma, et uso del parlare cimbrico et Gottico..."

So auch bei dem von SCHMELLER erwähnten CASTELLINI, der die Gründung der Sieben Gemeinden auf die 558 von NARSES unterworfenen Goten zurückführt, wobei kurz davor "wo er von der Mariusschlacht erzählt, dasselbe von den Cimbern berichtet habe".[15]

Die alte Erzählung der Kimbern von MARIUS dient also offensichtlich als interpretative Folie für das Verständnis bzw. die Einordnung dieses deutschsprechenden Elements im Gebirge von Verona und Vicenza, wobei diese Überlagerung nur deswegen möglich wurde, weil die Bezeichnung *Cymbri* in Hinblick auf die Vizentiner, und zwar auf die Stadtbewohner, nicht unbekannt war und in sich mehr als nur den Hinweis auf die alten Kimbern zu enthalten scheint. Vielmehr – das ist nun hier die These – wurde sie als Ethnikon für all das verwendet, was germanischen Ursprungs war, wie in den Urkunden der Name des anderen, mit den Kimbern nach Italien gekommenen Stammes, der Teutonen, dafür benutzt wurde, das Deutsche an sich zu bezeichnen. Für die Bezeichnung *Cymbri* im Zusammenhang mit den Einwohnern der Stadt Vicenza bietet sich als historisch nächstes germanisches Element viel wahrscheinlicher das Gotische und das Langobardische an als das Kimbrische von 101 v.Chr. Diese Überlagerung bereitete den Boden für die germanische Theorie, welche immer wieder vertreten wurde, wie u.a. die Verse von CORNA DA SONCINO schon 1477 (vgl. Fußnote 5) oder die oben wiedergegebene Passage von FRANCESCO CALDOGNO von 1598 bezeugen. Von großem Interesse für die Frage erweist sich dabei auch, was in SCHMELLER (1838) zu lesen ist über die 1571 von MATTHIAS FLACIUS ILLYRICUS (1520–1575) veröffentlichte Wiedergabe des Buchs der Evangelien von Otfried (*Otfridi Euangeliorum liber: ueterum Germanorum grammaticæ, poeseos, theologiæ, præclarum monimentum*). Im Vorwort seiner Ausgabe dieser althochdeutschen bzw. altfränkischen Evangelienparaphrase erwähnt der Literat FLACIUS die Meinung eines Gelehrten, nach SCHMELLER vermutlich des ACHILLES PIRMIN GASSER (1505–1577), über die Sprache dieses Textes:

> "Die Spraach diss Buchs ist weder visentinisch, westfalisch noch brabandisch, wie etlich achten, sondern gewiß unser hoch Teutsch."[16]

Worauf bezieht sich hier "visentinisch"? Nach SCHMELLER meint der von FLACIUS zitierte GASSER wohl die Sprache der Sieben Gemeinden, denn es war zumindest in Süddeutschland durch die Inanspruchnahme der Dienste vieler deutschsprachiger Geistlicher seitens der Bevölkerung der Sieben Gemeinden, ja bis nach Süden von Vicenza, bekannt, daß die Vizentiner deutsch sprechen. Auf der anderen Seite fällt auf, daß hier "visentinisch" mit niederdeutschen Mundarten aufgelistet wird, und zwar im eindeutigen Gegensatz zu "unser hoch Teutsch". Ob nicht hiermit CAL-

[15] SCHMELLER (1838: 574).
[16] Ibidem: 579.

DOGNOs "lingua de' Goti" gemeint ist, von der CALDOGNO sagt, daß sie einige Jahrzehnte zuvor noch in der Nähe von Vicenza gesprochen wurde? Also nicht die Sprache der Bergbewohner, sondern die der Stadtbewohner von Vicenza.

Es ist aber im Laufe des 17. und vor allem des 18. Jahrhunderts zu beobachten, daß verschiedene Gelehrte, u.a. der bereits erwähnte MAFFEI die Meinung vertreten, die Zimbern seien nun die Nachkommen der Kimbern. MAFFEI begnügte sich nicht mit der bloßen Behauptung, sondern stellte im Zuge seiner Feldforschung in den zimbrischsprachigen Dörfern der Dreizehn Gemeinden, zur Unterstützung seiner These eine klare Affinität des Zimbrischen mit den germanischen Sprachen und insbesondere mit dem Norddeutschen, sprich Sächsischen, und dem Dänischen heraus. Er schloß eine Verbindung mit dem Tirolerischen aus, da das Zimbrische die Vokale *a* nicht zu *o* werden lasse, es also keine Verdumpfung kenne.[17] MAFFEI fügt hinzu, das Volk nenne seit undenklicher Zeit diese Leute "Cimbri".[18] In Hinblick auf den Vergleich mit dem Dänischen erwähnt MAFFEI allerdings nicht die linguistischen Parameter, die ihn zu der Annahme einer sprachlichen Affinität bewegen. Das führt RAPELLI dazu, anzunehmen, die Übereinstimmungen des Zimbrischen mit dem Dänischen seien nicht ihm aufgefallen, sondern einem Gefolgsmann König Friedrichs IV. von Dänemark, der im Dezember 1708 nach Italien gekommen war und zehn Tage in Verona verbrachte.[19]

Obwohl MAFFEIs Meinung beachtet und anerkannt war, gab es auch andere Erklärungen für die Präsenz der Alloglotten im veronesischen, vizentinischen und trentinischen Gebirge, die immer von einer Verbindung mit germanischen Völkern ausgingen, aber nicht immer die Zeit der Völkerwanderung als Ausgangspunkt nahmen. Man schlug dafür u.a. die Unnen, die Alemannen und die Schwaben aus der Zeit Theoderichs des Großen vor. GIOVANNI COSTA PRUCK (1736–1816) dachte auch an die gallischen Tiguriner. Andere sprachen von Goten: den Ostgoten Theoderichs oder den Westgoten Alarichs. Andere wiederum erwähnten schon zu dieser Zeit als mögliche Gründer der zimbrischen Gemeinden Siedler und Kolonen, Bauern und Bergknappen aus Nordtirol bzw. aus Oberbayern im Mittelalter.[20]

---

[17] In seinem umfangreichen Briefverkehr mit vielen Gelehrten seiner Zeit kommt MAFFEI auf dieses Argument zu sprechen, oft fast mit demselben Wortlaut; so z.B. in einem Brief an den Hofbibliothekar und späteren Rektor der Universität von Kopenhagen HANS GRAM (1685–1748) (vgl. MARCHI 2000: 237–238) sowie in einem anderen an den Marquis MICHELE ENRICO SAGRAMOSO (vgl. ibidem: 238).

[18] Vgl. RAPELLI (1983: 9).

[19] Vgl. RAPELLI (1983: 16).

[20] Vgl. in diesem Zusammenhang SCHMELLER (1838: 570–579).

2.2. Die oberdeutsche Theorie

Diese Theorie wird im Grunde seit den Forschungen JOHANN ANDREAS SCHMELLERs (1785–1852) vertreten: In ihren Grundzügen wird sie noch heute akzeptiert.[21] Sie besagt, daß die Gründung der sogenannten zimbrischen Kolonien im veronesischen und vizentinischen Gebirge auf mittelalterliche Auswanderungswellen aus Oberbayern und Nordtirol zurückgehe. Wie entstand diese Theorie und auf welchen Erkenntnissen basiert sie?

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfährt das Zimbrische ein zunehmendes Interesse seitens jener Literaten, die sich immer mehr einer wissenschaftlichen, wenn auch noch rudimentären Methode bedienen, welche *in nuce* jedoch die Idee enthält, die im 19. Jahrhundert zum Entstehen der Sprachwissenschaft führen wird. Diese geht von der Notwendigkeit aus, Daten zu sammeln und Vergleiche anzustellen. Wie oben gesehen, hatte bereits SCIPIONE MAFFEI zur Lösung der zimbrischen Frage es für notwendig erachtet, sich nicht mehr nur mit dem Hinweis auf die römischen Historiker zu begnügen, sondern selbst ins veronesische Gebirge zu fahren, um dort die Bräuche der Zimbern und ihre Sprache zu untersuchen.

Ab ungefähr 1750 werden die ersten Werke verfaßt, die empirische Daten anführen; es handelt sich meistens um Glossare, kurze Texte und Zusammenfassungen grammatischer Regeln. Zu erwähnen sind die *Gramatica della Lingua Tedesca de' VII Comuni* des Arztes GIRARDO SLAVIERO (1679–1753) aus Rotzo für das Zimbrische der Sieben Gemeinden und die Arbeiten des Geistlichen MARCO PEZZO (1757 und 1763) für das der Dreizehn Gemeinden. Auf das Jahr 1760 soll auch das von SIMONE PIETRO BARTOLOMEI, Rechtsgelehrter aus Pergine, zusammengestellte Glossar von vier deutschen, allen Varianten aus dem ursprünglich zimbrischen Sprachgebiet, und einer ladinischen Variante zurückgehen. Was die deutschen Gelehrten und Sprachwissenschaftler angeht – sieht man von einem kurzen Hinweis des Philosophen GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ in seiner *Collectanea etymologica* (1717) ab[22] – ist es u.a. die von ANTON FRIEDRICH BÜSCHING in Auftrag gegebene deutsche Übersetzung der in der erwähnten Arbeit von MARCO PEZZO (1763) enthaltenen umfangreichen zimbrischen Wortliste bzw. deren Veröffentlichung 1771 im *Magazin für die neue Historie und Geographie*,[23] die das Interesse für die zimbrische Sprache im deutschen Sprachraum weckt.[24]

Die Sammlung der sprachwissenschaftlichen Daten führte letztendlich zur Infragestellung der germanischen Theorie in all ihren Variationen, wobei auf jeden Fall zu erwähnen ist, daß die Theorie, die besagt, die

[21] Vgl. BAUM (1983: 30–32).
[22] Vgl. RAPELLI (1999: 38).
[23] Vgl. RAPELLI (1999: 39) und SCHMELLER (1838: 580).
[24] So SCHMELLER (1838: 580): "Das größere deutsche Publikum wurde auf diese ethnographische Merkwürdigkeit zuerst durch Büsching aufmerksam gemacht". Vgl. auch BAUM (1983: 30).

Zimbern seien Bayern oder Tiroler, schon vor diesen sprachwissenschaftlichen Studien vertreten wurde. Sie stellt also keine absolute Neuigkeit dar, welche erst mit den wissenschaftlichen Untersuchungen aufgekommen wäre. Auch SCIPIONE MAFFEI hatte die Möglichkeit einer oberdeutschen Theorie in Betracht gezogen, aber, wie oben gesagt, sie nicht für stichhaltig erachtet.

Mit den Forschungen und Veröffentlichungen von JOHANN ANDREAS SCHMELLER erreicht jedoch die Erklärungskraft des neuen Paradigmas tatsächlich ein wissenschaftlich höheres Niveau. 1833 bereist er das zimbrische Sprachgebiet und sammelt verschiedene Sprachmaterialien, meistens gedruckt vorliegende Literatur, aber auch – wie er selbst notiert[25] – "an Ort und Stelle gesammelte Bemerkungen". Die Ergebnisse seiner Untersuchung werden vor allem in seinem 1838 erschienenen Werk *Über die sogenannten Cimbern der VII und XIII Communen auf den Venedischen Alpen und ihre Sprache* und dann in dem posthum erschienenen *Cimbrischen Wörterbuch* (BERGMANN 1855) bekanntgegeben. Mit der von SCHMELLER eingeleiteten sprachlichen Analyse verfahrend, bekräftigt der aus der sehr fruchtbaren Wiener Dialektologie-Schule[26] kommende Sprachwissenschaftler EBERHARD KRANZMAYER 1925 (1897–1975) in seiner Dissertation *Laut- und Flexionslehre in der deutschen zimbrischen Mundart* SCHMELLERs Befund. Dieser lautet: Die in den venetischen Voralpen lebenden Zimbern sind die Nachkommen von aus Bayern und in späteren Schüben aus dem nordwestlichen Tiroler Raum stammenden Kolonen. Die ersten Einwanderungen legte KRANZMAYER auf die Zeit um 1150 fest. Später datierte er – aufgrund des Vorhandenseins von bayrischen Kennwörtern im Zimbrischen, insbesondere des Verbs *kemen* ('kommen'), das eine zwischen 1040 und 1080 vollzogene bayrische Entwicklung des althochdeutschen Verbs *queman* ist – die Entstehung der Sieben Gemeinden auf die Zeit um 1100.[27] In den letzten Jahren wurden diese Befunde von den Arbeiten der KRANZMAYER-Schülerin MARIA HORNUNG (vgl. u.a. 1984) bestätigt.

Die Grundthese lautet:

> "[W]as die Sprache der VII und XIII Communen u.s.w. Alterthümliches zeigt, reicht keinesfalls höher als in den Zustand der deutschen Gesammtsprache in diesem Zeitraume hinauf. Von Dingen, die diesen Dialekt an irgend einen noch frühern, etwa einen vermeinten cimbrischen (?! friesischen, angelsächsischen, isländischen oder wenigstens niederdeutschen) oder an den gothischen unmittelbar anzureihen

[25] SCHMELLER (1838: 509).

[26] Bereits im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts hatten Wiener Sprachforscher verschiedene Sprachproben, meistens aus den Sieben Gemeinden, gesammelt und ausgewertet. In diesem Zusammenhang sind die Arbeiten von PRIMUS LESSIAK und ANTON PFALZ zu erwähnen.

[27] Vgl. BAUM (1983: 33).

nöthigten oder erlaubten, so gut als keine Spur. Alles ist, wenn es auch je ein anderes gewesen seyn sollte, der nachmaligen Sprache Hochdeutschlands assimiliert."[28]

Es wird also nicht von vornherein ausgeschlossen, daß es in den zimbrischsprachigen Gebieten auch andere, ältere Germanengruppen gegeben haben könnte. Die Sprache allerdings bezeugt nur einen Zustand, der auf das Spätmittelalter zurückgeht und dem entspricht, der im süddeutschen Sprachraum in dieser Zeit üblich war. Zur Bestätigung dieser auf sprachwissenschaftlichen Untersuchungen basierenden Erklärung legte SCHMELLER 1850 eine im Bayrischen Staatsarchiv aufbewahrte Urkunde vor, die eine Auswanderung einer Gruppe von Kolonen aufgrund einer Hungersnot aus dem Gebiet um das Kloster Benediktbeuern zwischen 1053 und 1063 nach Verona, in das Territorium der gleichfalls von Benediktinern bewohnten Abtei S. Maria in Organo in Verona, belegt. Das Bistum Verona wurde außerdem in jener Zeit von einem bayrischen Bischof aus Ulm geleitet,[29] was nochmals die engen Verbindungen zwischen dem Norden und dem Süden der Alpen bestätigt. Von größter Bedeutung hierbei ist die Tatsache, daß das Gebiet der Dreizehn Gemeinden zur veronesische Abtei gehörte, so daß man vermuten kann, die Neuankömmlinge seien tatsächlich dort angesiedelt worden, wo sich später die Dreizehn Gemeinden konstituierten.[30] Auf dieser Basis aufbauend, versuchte KRANZMAYER, wie bereits erwähnt, das Zeitfenster der Ersteinwanderung genauer zu bestimmen. Er stellte außerdem die sprachliche Situation betreffend die Hypothese auf, es habe mehrere Kolonisierungsschübe im Zimbernland gegeben, wobei sich die entsprechenden Sprachschichten alle auf den Sprachzustand, wie er im süddeutschen Sprachraum, genauer im südwestbayrischen, im 11., 12. und 13. Jahrhundert zu finden war, zurückführen ließen.[31]

Auch in Italien wurden Forschungsergebnisse in diese Erklärungsrichtung verzeichnet. Dabei stechen insbesondere die Arbeiten von CARLO CIPOLLA (1854–1916) hervor. In seinem Werk *Le popolazioni dei XIII Comuni Veronesi* (1882) rekonstruiert CIPOLLA anhand zahlreicher, meist unveröffentlichter Urkunden die Einwanderung deutschsprachiger Wanderkolonen aus den benachbarten vizentinischen Gebieten in das veronesische Hochland. Daraus ergibt sich nach CIPOLLA der Schluß, daß sich die Präsenz von Deutschsprachigen in den Gebieten, die später die Dreizehn Gemeinden bilden werden, vor dem Jahr 1287 urkundlich nicht beweisen läßt. Von den Urkunden her gibt es also keine Hinweise auf eine früher als auf dieses Jahr zurückgehende Präsenz von Deutschsprachigen im späteren, mit den Sieben Gemeinden als Kerngebiet des Zimbernlan-

[28] SCHMELLER (1838: 707).
[29] Vgl. BAUM (1983: 8).
[30] Vgl. ibidem: 10.
[31] Vgl. ibidem: 34.

des zu betrachtenden Territoriums. Vom Sprachlichen her ist das Zimbrische für CIPOLLA ein deutscher Dialekt, der dem Zustand des Alemannisch-Bayrischen im 12. und 13. Jahrhundert entspricht.[32]

Was italienische Wissenschaftler betrifft, sind die Untersuchungen von ARISTIDE BARAGIOLA über die Bauart in den zimbrischen Gebieten verglichen mit anderen Baustilen in den Alpen (vgl. 1908) zu erwähnen, seine Sammlungen zimbrischer Texte (vgl. u.a. 1905 und 1906) sowie die sprachwissenschaftlichen Arbeiten von CARLO BATTISTI (1882–1977), insbesondere sein 1931 verfaßtes Vorwort (*Il dialetto tedesco dei Tredici Comuni veronesi*) zum *Glossario del dialetto tedesco der Tredici Comuni Veronesi* von GIUSEPPE CAPPELLETTI, das in mehreren Teilen zwischen 1932 und 1936 in *L'Italia dialettale* erschien.[33]

1983 veröffentlichte GIOVANNI RAPELLI das hier oft zitierte Werk *Testi cimbri*. Im Vorwort dieser Sammlung aller zimbrischen Texte aus den Dreizehn Gemeinden nimmt er Stellung zu der schwierigen Frage der Besiedlung des gesamtzimbrischen Sprachraums. Er folgt der oberdeutschen Theorie, führt aber eine zusätzliche Differenzierung ein, sowohl das Jahr der Kolonisierung als auch die Einwanderungsorte betreffend. Zunächst stellt er fest, daß nur die in den Sieben Gemeinden gesprochene Variante der zimbrischen Sprache die althochdeutschen Endungen beibehalten hat (z.B. *maano* für 'Mond', *haano* für 'Hahn', *hàkha* für 'Axt', *óobo* für 'Ofen', u.s.w.). Darüber hinaus können nur im vizentinischen Raum Familiennamen ausfindig gemacht werden, für die man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit einen althochdeutschen Ursprung vermuten kann. RAPELLI erwähnt als Beispiel den in der Provinz Vicenza sehr verbreiteten Familiennamen *Cùnico*, den er in Zusammenhang mit dem althochdeutschen *Chunico* – einer Verniedlichungsform des Personennamens *Kuno* – bringt. So gibt es im vizentinischen Raum auch einige Familiennamen mit der Endung *-ile* (*Ortile, Pèrtile, Mostile*) neben den zahlenmäßig viel stärker vertretenen Namen, die auf *-ele* enden, wie *Rèpele, Bìrtele, Rùbele, Pernèchele, Pòmpole, Gùgole, Mósele, Fèderle, Stèrchele, Grossele* und viele weitere mehr. Seine Erklärung hiefür lautet: Es ist nicht auszuschließen, daß *-ile* eine Mischform ist, in der die althochdeutsche Endung *-ilo* und die mittelhochdeutsche Endung *-le* zusammenschmolzen. So könnte der Familienname *Pèrtile* die Fortsetzung des althochdeutschen Personennamens **Berhtilo*[34] sein, mit einer mittelhochdeutschen Verhärtung des Anlauts von *b* zu *p* und einer Reanalyse der Endung mit *-le* als Ergebnis. Gerade solche Hinweise auf eine ältere Sprachschicht, die mit dem Althochdeutschen zusammenfällt, und auf eine neuere, die mit dem sich nach 1050 entfaltenden Mittelhochdeutschen

[32] Vgl. RAPELLI (1983: 19).
[33] Vgl. ibidem: 19–22.39 (Fußnote 24) und RAPELLI (1999: 48).
[34] Vgl. RAPELLI (1983: 26). Als Bestätigung der Annahme RAPELLIS sei darauf hingewiesen, daß in der Provinz Vicenza, so wie in kaum einer anderen Provinz Italiens, der Eigenname *Bertillo* bzw. *Bertilla* vertreten ist.

zusammenhängt, bewegen RAPELLI dazu, von zwei entscheidenden Besiedlungsmomenten des zimbrischen Sprachraums auszugehen. Die erste Welle habe sich demnach zwischen 961 und 1050 ereignet, d.h. als der Übergang vom Alt- zum Mittelhochdeutsch in den Ursprungsgebieten noch nicht vollzogen war. Sie habe nur die Sieben Gemeinden, insbesondere den westlichen Teil derselben, also die heutigen Gemeinden Rotzo, Roana und Asiago, erreicht, in deren Variante viele Archaismen auftauchen.[35] Die Gründe für diese Einwanderung seien zum einen die Bestrebungen seitens der deutschen Bischöfe des Bistums Padua, denen das Gebiet der Sieben Gemeinden unterstellt war, dieses urbar zu machen und aus den dort vorhandenen ausgedehnten Wäldern Bauholz zu gewinnen, zum anderen das Bedürfnis der Kolonen, neue Landstriche zu bebauen, nachdem das Land in den Ursprungsgebieten wegen der angewachsenen Bevölkerung knapper geworden war. Nicht auszuschließen ist auch der Wunsch seitens der Ansiedler, aus der Leibeigenschaft auszubrechen und freie Gemeinden zu gründen, was später zu der Einrichtung des autonomen Gemeindesyndikats der Sieben Gemeinden führen wird. Eine zweite Kolonisierungswelle habe das Zimbernland um das Jahr 1160 erreicht. Auch diesmal seien die westlichen Teile der Sieben Gemeinden bzw. das nächstgelegene obere Astico-Tal das Ziel der Einwanderung gewesen. Von dort nun haben sich – so erwägt RAPELLI[36] – die Zimbern innerhalb weniger Generationen in alle Richtungen weiterbewegt und weitere Gebiete erschlossen, und zwar die späteren Dreizehn Gemeinden, die Täler dazwischen und die trentinischen Gebiete. Diese Kolonen hätten natürlich kein Althochdeutsch mehr gesprochen, sondern nun Mittelhochdeutsch, was im Hinblick auf das Zimbrische der Sieben Gemeinden dazu geführt habe, daß archaische, auf die Stufe des Althochdeutschen zurückgehende Elemente neben mittelhochdeutschen zu finden seien.[37]

Was die Frage nach den Herkunftsgebieten der zimbrischen Kolonen angeht, zeigt sich RAPELLI zumindest in diesem Text (1983) weniger überzeugt von der These, solche Herkunftsgebiete seien Südwestbayern oder Tirol. Vielmehr scheint er sich für eine bunte Mischung von Menschen zu entscheiden, die aus mehreren deutschsprachigen Gebieten kamen, überwiegend zwar aus dem bayrisch-tirolerischen Raum, aber in Einzelfällen sogar aus Norddeutschland, worauf u.a. die Präsenz des niederdeutschen, in Süddeutschland so gut wie nicht bekannten Berufsnamens *srootar* für 'Schneider' im Zimbrischen der Sieben Gemeinden hinzuweisen scheint.[38] Darüber hinaus fragt sich RAPELLI, wie der Sachverhalt zu erklären ist – geht man tatsächlich von der Annahme aus, alle Zimbern seien Südostschwaben bzw. Westtiroler gewesen – daß der vizentinische Familienname *Sbabo* eindeutig auf 'Schwabe' zurückgeht

[35] Vgl. RAPELLI (1983: 26–28).
[36] Vgl. ibidem: 29–31.
[37] Vgl. ibidem: 31.
[38] Vgl. ibidem: 33.

und die mittelalterliche Bezeichnung eines Teils von Schio *Baiveria* war, was klar auf Bayern hinweist. Eine solche Spezifizierung ist ja nur dann erforderlich, wenn nicht alle bzw. nicht die meisten Ansiedler Schwaben sind und nicht Bayern als Herkunftsland haben.[39] In diese Frage können aber nur weitere systematischere Studien mehr Licht bringen.

2.3. Die Langobarden-Theorie

Diese Theorie über die Entstehung der zimbrischsprachigen Gebiete besagt, daß die Wurzeln der Zimbern in jener germanischen Bevölkerungsschicht zu suchen sind, die aus den im Hochmittelalter in Nord(ost)-italien lebenden Langobarden bestand. Vertreter dieser Theorie sind BRUNO SCHWEIZER (1897–1958) und ALFONSO BELLOTTO. Im Folgenden sollen die Argumente zur Unterstützung dieser Theorie zusammenfassend dargestellt werden.

BRUNO SCHWEIZER ist unbestritten der Wissenschaftler, der sich am intensivsten und am fruchtbarsten mit der zimbrischen Frage auseinandersetzte. Sein Werk ist in der Tat allein wegen des Umfangs beeindrukkend; leider ist es zum größten Teil unveröffentlicht. Während der sechs Male zwischen 1933 und 1943, in denen er das Zimbernland zusammen mit seinem Südtiroler Mitarbeiter GOTTFRIED ALBER bereiste, sammelte er eine Unmenge an Material.[40] Dabei benutzte er einen nach den Vorgaben der Marburger Schule für Dialektgeographie von ihm entworfenen Fragebogen zur Erhebung sprachrelevanter Phänomene und, wenn die Situation es zuließ, ein Magnetophon zur Aufnahme der zimbrischen Erzählungen und Lieder. Was das Werk SCHWEIZERs betrifft, war zu Beginn meines Beitrags bereits von den fünf Bänden der *Zimbrische Gesamtgrammatik* die Rede. Zu erwähnen sind u.a. noch zehn Bände zimbrischer Volkskunde sowie acht Wörterbücher neben zahlreichen Texten in allen zimbrischen Dialekten. Aus dieser eingehenden, ja hingebungsvollen Beschäftigung mit dem Zimbrischen reifte bei ihm – so führt er zumindest aus – eine klare Vorstellung über die Herkunft der Zimbern:

> "Ich finde sogar, je mehr und je intensiver man sich mit den zimbrischen Dialekten befaßt, um so mehr festigt sich die Wahrscheinlichkeit des Langobardischen Erbes."[41]

Und das, obwohl wie von ihm berichtet,

> "... [für mich] die Annahme einer Ansiedlung bairischer Bauern geradezu Evangelium [war] und jede Verbindung mit Langobarden ebenso unsinnig wie eine solche mit den seligen Cimbern des Marius."[42]

---

[39] Vgl. RAPELLI (1983: 33).
[40] Vgl. SCHWEIZER (1951a: 10).
[41] Vgl. ibidem: 5.
[42] SCHWEIZER (1948: 112).

Von den unzähligen, in seinem unveröffentlichten Werk überall verstreuten Hinweisen auf die Stichhaltigkeit der von ihm vertretenen Langobarden-Theorie wollen wir in diesem Zusammenhang absehen und uns auf SCHWEIZERs Artikel *Die Herkunft der Zimbern* konzentrieren, der 1948 in *Die Nachbarn – Jahrbuch für vergleichende Volkskunde* veröffentlicht wurde und eine Art Kondensat seiner Forschungen darstellt.

Wie viele vor ihm, beispielsweise der schon erwähnte Geistliche MARCO PEZZO, der Abt AGOSTINO DAL POZZO oder die Gebrüder CIPOLLA, verweist SCHWEIZER zunächst auf die somatischen Merkmale der Zimbern, welche sie viel mehr in die Nähe der Norddeutschen und der Skandinavier als in die der Bayern oder Tiroler rücken lassen, wobei solche äußeren Merkmale auch in anderen Gebieten Oberitaliens zu finden sind.[43] Natürlich begnügt sich SCHWEIZER nicht mit dieser Feststellung. Es sind viel tiefgehendere Überlegungen, die den Befund der Langobarden-These für ihn eindeutig stützen.

1) Bei den Zimbern gibt es keinerlei Spuren einer Einwanderungssage aus Bayern oder aus Tirol. Wenn sie diese Regionen benennen, benutzen die Zimbern die italienischen Bezeichnungen, ein Zeichen dafür, daß diese für sie fremd sind. Sie haben sich immer in ihren Gebieten zu Hause gefühlt und zeigen gegenüber Deutschland oder Österreich keinerlei "Heimatsehnsucht".[44]
2) Dagegen haben nicht wenige italienische Städte um den zimbrischen Raum, beispielsweise Verona oder Trient, bei den Zimbern eigene zimbrische Namen. Diese sind nicht aus den italienischen Bezeichnungen entlehnt, sondern weisen eine eigenständige Entwicklung aus einer Zwischenstufe der Entwicklung dieser Namen auf, die nicht mehr lateinisch aber noch nicht italienisch war mit einem sehr alten

[43] Vgl. SCHWEIZER (1948: 113): Die unverblümte Rede einer "edlere[n] Naturgestalt" der Zimbern sowie der Bezug auf ihre "rassische Eigenart", welche sie durch "Rassengesetze [...] bis zur Gegenwart gesichert hätten" neben dem Hinweis auf deren "Selbstbewußtsein", "Freiheitswillen", den "kriegerischen Geist" und den "republikanischen Sinn" im Gegensatz zu den "verarmte[n] Hintersassen schlecht verwalteter Herrschaften von ganz unberechenbaren körperlichen Merkmalen" (ibidem), welche aus Bayern oder Tirol in späteren Jahrhunderten hätten kommen können, mutet zweifellos merkwürdig an. Wegen seiner Mitarbeit am Projekt "Ahnenerbe" wurden immer wieder Zweifel bezüglich der Wissenschaftlichkeit der Forschungsergebnisse SCHWEIZERs geäußert. Das Gebiet der Volkskunde war in jenen Jahren, in denen man auf der "Suche nach den Germanen" war, äußerst ideologiegefährdet. Es wäre jedoch hier unangebracht und dilettantisch, sich in einer Fußnote rasch des Themas zu entledigen. Ich verweise darum diesbezüglich auf die Forschungen von Prof. DOW in diesem Sammelband. Was ich aus meiner Perspektive betonen kann, ist, daß die Arbeiten SCHWEIZERs von einer gewissenhaften und äußerst penibien Genauigkeit und Hingabe gekennzeichnet sind, die selten bei einem Wissenschaftler zu finden sind und die ihn m. E. auch vor unverantwortlichen, nur der Ideologie dienenden Schlüssen bewahrten.

[44] Vgl. ibidem: 114.

Lautstand, alles Zeichen dafür, daß die Zimbern mindestens seit dem Hochmittelalter in Nordostitalien beheimatet sind.[45]

3) "Das Zimbrische trägt [...] einen unverkennbaren tirolisch-bairischen Firnis."[46] Trotzdem gibt es im bayrischen Sprachgebiet – nach SCHWEIZER – keine genau feststellbare Region, von deren Sprache her das Zimbrische mit einiger Wahrscheinlichkeit als deren Abkömmling zu betrachten wäre. Über alle Täler hinweg weise das Zimbrische darüber hinaus eine ähnliche Lautentwicklung auf, beispielsweise das Lautgesetz: *åü* < *eu* und *û*. Dieses Phänomen entspreche jedoch keineswegs der Entwicklung des alten *eu* im Bayrischen und der strikten Trennung von *eu* und *û* in dieser Sprache.[47] Wenn man bedenkt, daß die zimbrischen Sprachinseln sehr wenig Kontakt zueinander hatten, wie läßt sich dann diese Gleichartigkeit in der Lautentwicklung der zimbrischen Sprache in all ihren Varianten erklären? Um so problematischer gestaltet sich die Klärung dieser Frage, wenn man keine gemeinsame Basis für die Ansiedlung, sondern nur versprengte, sprachlich sehr heterogene Gruppen aus unterschiedlichen Gebieten annimmt. Eine Verbindung zwischen Bayrischem und Zimbrischem ist unbestreitbar, sie müsse aber – nach SCHWEIZER – auf zwei Ebenen erklärt werden: Eine erste Fernverbindung im Hochmittelalter von Süden nach Norden, also vom Zimbrischen zum Bayrischen, und eine spätere in der nachmittelhochdeutschen Zeit in die umgekehrte Richtung, vom Bayrischen zum Zimbrischen.[48]

4) Aus einer oberflächlichen Betrachtung des Lexikons fällt auf, daß dem Zimbrischen die meisten typischen Alpenwörter fehlen. Die Gebirgstiere besitzen keine eigenen Namen wie in Bayern. Deren Bezeichnungen werden entweder aus dem Romanischen entlehnt oder es werden einfach die Namen der Haustiere genommen und davor wird das Adjektiv "wild" gesetzt; so ist der "wilde Ochse" der Hirsch, die "wilde Geiß" das Reh, die "wilde Henne" der Birkhahn.[49] Dasselbe gilt für andere Bezeichnungen, so daß sich nach SCHWEIZER Folgendes feststellen läßt:

"Die Zimbern kamen in ihre heutige Heimat nicht aus einem Gebiet der Einzelviehwirtschaft, sondern einem solchen des Getreidebaues [...] und Steinhauses, also von Süden her; sie kamen nicht aus dem Gebirge, sondern aus dem Flachland. Sie kamen ferner aus einer Gegend,

---

[45] Vgl. SCHWEIZER (1948: 115).

[46] Ibidem: 116.

[47] Ibidem: 115–116.

[48] Vgl. ibidem: 123. Was die erste Einflußrichtung angeht, wird sie auch von RESTELLI (1984) bestätigt.

[49] Ibidem: 116. In Lusern macht man keine Unterscheidung zwischen dem Wiesel und dem Hermelin. Für beide Tiere benutzt man die Bezeichnung *bilvraüle*, wortwörtlich 'das wilde Fräulein', was in Zusammenhang mit der italienischen Bezeichnung *donnola* (= Wiesel) zu stehen scheint, auch hier mit Hinzufügung des Adjektivs 'wild'.

wo sie jahrhundertelang als Minderheit im gemischtsprachigen Raum mit Romanen gelebt haben, bis sie in die völkische Isolation gingen."[50]

Wie stellt sich nun SCHWEIZER die Besiedlung des zimbrischen Gebiets von Süden her vor? Nach ihrem Einfall 568 in Italien gründeten die Langobarden ein Italienreich, indem sie die durch den vorhergehenden goto-byzantinischen Krieg geschwächten Städte eroberten und die Oberschicht mit ihren Herzogen ersetzten. In Nordostitalien allerdings, ungefähr auf der Achse Pavia-Cividale muß man ein ziemlich geschlossenes Gebiet annehmen, in dem die Langobarden nicht nur die Oberschicht, sondern auch weite Teile der Bevölkerung stellten. Denn es galt, die nordöstliche Grenze vor den Verwüstungen u.a. der Awaren zu verteidigen, meistens mit einer Ansiedlungslinie von Arimannien (*harimannus* 'Kriegsmann') am Fuße der Voralpen und an den Pässen. Aus diesen "Limitansiedlungen", regelrechten Wehrdörfern, gingen schließlich die Siedler hervor, die die zimbrischen Hochebenen kolonisierten.[51]

Der Name "Langobarden" verschwand bzw. blieb in vielen norditalienischen Dialekten mit einer pejorativen Bedeutung. Das durch sie vorhandene germanische Element dagegen blieb: in den Bergen als "zimbrische Minderheit", die *teutischi* der Urkunden, im Flachland als Erinnerung an die germanische Vergangenheit. SCHWEIZER interpretiert den Beinamen *cymbri* für sie und *cymbria* für ihre Stadt, mit dem sich die Vizentiner im 13. und 14. Jahrhundert rühmten als einen "durch gelehrte Vermittlung [...] in Vicenza aufgekommene[n] Decknamen[n] für Restlangobarden oder wenigstens mit ihnen vermischte Bevölkerung".[52]

Auch ALFONSO BELLOTTO folgt der Langobarden-Theorie, und zwar unabhängig von den Arbeiten SCHWEIZERs. Die Ergebnisse seiner Forschung sind u.a. in dem Artikel *Il cimbro e la tradizione longobarda nel vicentino* (1974a und 1974b) sowie in den historischen und etymologischen Fußnoten der von ihm herausgegebenen *Racconti di Luserna* (1978) enthalten. In dem oben genannten Artikel wendet er sich u.a. gegen die These des schon zitierten BATTISTI, die zimbrischen Sprachenklaven hätten vor dem 12. Jahrhundert nicht existiert und seien vielmehr das Ergebnis einer aus Norden kommenden tirolischen oder bayrischen Kolonisierung, welche die zimbrischen Hochebenen erreicht hätte, ohne also das darunter liegende Flachland zu berühren.[53] Die Gegenargumentation entfaltet er auf verschiedenen Gebieten.

1) Zunächst auf jenem der Sprache: BELLOTTO stellt fest, daß – wie auch die Vertreter der oberdeutschen Theorie zugeben müssen – das Zimbrische, hauptsächlich das der Sieben Gemeinden, althochdeutsche Wortformen beibehalten hat, also morphologische Merkmale, die im

[50] SCHWEIZER (1948: 118).
[51] Vgl. ibidem: 120–121, 127.
[52] Ibidem: 124.
[53] Vgl. BELLOTTO (1974a: 10).

deutschen Sprachraum vor dem 12. Jahrhundert, und zwar in der postkarolingischen Phase vertreten sind.[54] Wie SCHWEIZER entdeckt auch er trotz der Unterschiede innerhalb der zimbrischen Sprachvarianten eine "gemeine linguistische Anfangsbasis mit ihren unverwechselbaren Strukturmerkmalen". Er versteht die Unterschiede nicht als spätere Einflüsse durch den wechselseitigen Kontakt, sondern als "Folge der Isolation."[55]

2) Auf dem Gebiet des öffentlichen Lebens und der Institutionen auf Stadt- und Gemeindeebene im Mittelalter nach der Jahrtausendwende: Hier stellt er eine Kontinuität beispielsweise zwischen dem langobardischen Rechtsinstituts des *widrigild* ('Wergeld') fest, mit dem man jedes Unrecht durch eine schadenersetzende Geldsumme tilgen konnte, und dem in Städten und Kommunen des Spätmittelalters geltenden Brauch, Bußgelder für Raubtaten und Verletzungen zu verlangen bzw. die erhobenen Summen der Obrigkeit zu entrichten.[56] Auf dieselbe Weise wertet er die Präsenz eines *capitano* mit 24 Soldaten im spätmittelalterlichen Vicenza als "*cortivum civitatis*", das er in unmittelbarer Kontinuität mit der Institution der "*curtis major*" des langobardischen Herzogs mit seiner Wachmannschaft innerhalb der städtischen Mauern sieht.[57]
3) Auf dem Gebiet der Archäologie: Im vizentinischen Raum gibt es einige der größten langobardischen Nekropolen Italiens, die von der Zahl der Gräber her sogar mit denen in Friaul mithalten können. Arzignano, Sovizzo, Dueville und sehr wahrscheinlich auch Montecchio Precalcino sind die wichtigsten. Die Position der Bestatteten ist dieselbe, die man in den langobardischen Grabstätten an der unteren Elbe sowie in Ungarn und Böhmen finden kann. Darin wurde auch eine der berühmten Goldblattenkreuze gefunden, die unstreitig als ein für die arianische Periode charakteristisches Merkmal der Langobarden zu bewerten ist. Das Auftauchen dieser Kreuze in Verbindung mit den Stätten, in denen ein Wachposten der Arimannen anzunehmen ist, läßt vermuten, daß solche Kreuze entweder nur von den Herzögen selbst oder von den Arimannenführern als Apotropäum getragen wurden.[58]
4) Auf dem Gebiet der kirchlichen Patrozinien und der Urkunden: Diese bezeugen das Nebeneinanderleben von Gruppen von Germanen, Nachfolger der Arimannen, die noch an den alten, während der Invasion zugewiesenen Wachposten sitzen, und Venetern neolateinischer Sprache. Eine solche Einteilung kann man sehr schön an den Patrozi-

[54] Vgl. BELLOTTO (1974a: 10).
[55] Übersetzung von mir; aus: BELLOTTO (1974a: 18): "una base linguistica comune all' inizio, colle sue caratteristiche strutturali inconfondibili" und "conseguenza dell' isolamento".
[56] Vgl. BELLOTTO (1974a: 12).
[57] Vgl. BELLOTTO (1974b: 49).
[58] Vgl. ibidem: 52.

nien der jeweiligen Kirchen ablesen. In vielen, auch kleineren Ortschaften sind oft zwei oder mehreren Kirchen zu finden. Während die Dorfpfarre dem heiligen Johannes dem Täufer oder der heiligen Maria geweiht ist, ist die kleinere Kirche außerhalb des Dorfs dem Erzengel Michael geweiht, was ein sicherer Hinweis darauf ist, daß hier eine langobardische Gemeinde neben einer neoromanischen Gemeinde im Dorfzentrum lebte.[59] In der Provinz Vicenza lassen sich mehr als 70 Kirchen und Kapellen ausfindig machen, die auf ein langobardisches Patrozinium zurückgehen. Die Hälfte davon ist dem Erzengel Michael und dem Heiland geweiht (siehe Fußnote 59).[60] Die meisten dieser Kirchen befinden sich an zur Verteidigung des Gebiets strategischen Schlüsselstellen. Die Urkunden betreffend kann hier die berühmte Charta von Berengarius von 917 erwähnt werden, in der der Kaiser dem Bischof von Padua einen Teil des vizentinischen Gebiets schenkt und diesem gleichzeitig die ganze Gerichtsbarkeit überträgt sowohl über die Arimannen (nach der unkorrigierten Lesart "die Germanen") als auch über die anderen freien Menschen, die dort wohnten. Nach BELLOTTOs Interpretation sind erstere Personen germanischer Sprache, letztere Veneter.[61] Weiterhin erwähnt BELLOTTO den vizentinischen Schriftsteller ZACCARIA LILIO, der 1493 schreibt:

"pari modo apud Vicentiam et Veronam, praeclaras elegantissimasque moribus Italiae urbes, multi sunt vici, quorum incolae theutonica frequentius quam itala locutione utuntur."[62]

Kommen wir also zur Schlußfolgerung der Forschungen BELLOTTOs:

"Was die Ursprünge unserer germanischen (Sprach)inseln angeht, suchen wir sie im Hochmittelalter. Es scheint uns, daß man sie noch mehr als in den restlichen Goten, die nach Beendigung des goto-byzantinischen Kriegs in Veneto wie in anderen Teilen der Halbinsel zerstreut waren, in der beachtlichen Präsenz von Langobarden in unseren nördlichen Herzogtümern finden kann, eine Präsenz, die uns [...] von den zahlreichen, unterhalb des gesamten Alpenbogens angelegten Nekropolen, von der Blüte an Kirchen und Oratorien mit einem für die langobardische Periode charakteristischen Patrozinium, von den Ortsnamen sowie von der Tradition von Institutionen und (Rechts)gewohnheiten, die in den Gemeindestatuten kodifiziert wurden und bei

[59] Vgl. BELLOTTO (1974b: 54): Das Patrozinium des Erzengels Michael mit jenem des Heilands gehört noch in die arianische Phase des langobardischen Christentums. Spätere Patrozinien sind u.a. der heilige Georg, die heilige Agathe, der heilige Martin und der heilige Donatus.
[60] Vgl. ibidem: 55.
[61] Vgl. BELLOTTO (1974a: 12).
[62] Vgl. Ibidem: 15.

uns bis zur napoleonischen Zeit und auch darüber hinaus in Kraft blieben, bestätigt wird."[63]

Aus dieser Perspektive könnte man auch die sonst rätselhaft anmutenden Hinweise von FRANCESCO CALDOGNO nun in nachvollziehbarer Weise interpretieren. Wie bereits oben zitiert, berichtet er in *Relazione delle Alpi Vicentine e de' passi e popoli loro* in Hinblick auf die Sprache der Bewohner der Sieben Gemeinden 1598 Folgendes:

" Es ist nicht lange her, daß Teile von ihnen um die Stadt (Vicenza) ihre Sprache verloren haben, die dieselbe ist wie die der Goten, welche sie auch sehr gut verstehen, wenn sie mit ihnen sprechen. Anderswo allerdings teilen sie dieses Sprachverständnis auch mit den übrigen Völkern Deutschlands".[64]

CALDOGNOs Bericht wurde vom Senat der Seerepublik Venedig in Auftrag gegeben. Das Ziel war, die Möglichkeit in Erwägung zu ziehen, eine Miliz zur Verteidigung der nördlichen Grenze *in loco* zu errichten. Dafür erstellte er in seiner *Relazione* einen äußerst präzisen Plan über die Pässe und die Bevölkerung der Grenzregion. In diesem militärlogistischen Traktat ist die hier zitierte Passage so etwas wie ein sprachvergleichender Hinweis. Darin wird gesagt, daß es im vizentinischen Gebirge Menschen gibt, die die "Sprache der Goten" – wenn sie sich mit ihnen unterhalten – und anderswo die Sprache der Deutschen verstehen. Es wird also zwischen der Sprache der "Goten" und der Sprache der "Völker Deutschlands" klar unterschieden. Die erste scheint von allen vizentinischen Bergbewohnern verstanden zu werden, in Hinblick auf die zweite wird dagegen mit "anderswo allerdings ... auch" (im Originaltext: *sebbene anco, in qualche parte*) eingeschränkt. Es drängt sich m.E. der Gedanke auf, daß hier mit "Goten" nichts anderes als ein germanisches Element gemeint sein kann, das u.a. im vizentinischen Raum noch 1598 lebendig ist und von der übrigen Bevölkerung, aber auch von den "Völkern Deutschlands", zumindest sprachlich als unterschiedlich wahrgenommen wird. Der Hinweis, daß diese sogenannten "Goten" "um die Stadt" lebten und vor nicht langer Zeit ihre Sprache verloren haben, was übrigens auch der oben zitierte ZACCARIA LILIO ungefähr 100 Jahre zuvor schreibt (*apud Vicentiam)*, bestätigt, daß es sich hier höchstwahrscheinlich weni-

[63] Übersetzung von mir; aus: BELLOTTO (1974a: 19): "Quanto alle origini delle nostre isole germaniche, noi le cerchiamo nell'alto medioevo e ci par di trovarle ancor piú (sic!) che in quei resti di Goti, dispersi nel Veneto come in altre parti della Penisola a conclusione della lunga guerra goto-bizantina, nella consistente presenza di longobardi nei nostri ducati settentrionali, una presenza che ci vien confermata [...] dalle numerose necropoli rimaste sotto tutto l'arco alpino, dalla fioritura di chiese e oratori con titolari tipici del periodo longobardo, dalla toponomastica, nonché dalla tradizione di istituzioni e consuetudini, codificate negli statuti comunali e rimaste da noi in vigore fino all'epoca napoleonica e oltre."

[64] Siehe Fußnote 6.

ger um Goten als um Langobarden handelte, wobei SCHWEIZER hinreichend erklärte, warum das Ethnikon "Langobarde" nicht gebräuchlich war und dafür die berühmteren Goten oder Kimbern ins Spiel gebracht wurden. Wie von BELLOTTO bestätigt,[65] errichteten die Langobarden um das alte römische *Municipium* von Vicenza einen sogenannten "eisernen Gürtel" zur Unterjochung der Stadt, nachdem am Ende des 6. Jahrhunderts diese gemeinsam mit anderen venetischen Städten versucht hatte, sich mit den in Ravenna stationierten Byzantinern zusammenzuschließen. Von Vicenza aus wurde der Angriff auf die byzantinischen Festungen von Padua und Monselice 602 organisiert.

Wie erklärt sich aber BELLOTTO die Besiedlung des zimbrischen Hochlands von Süden her? Was hätte die langobardische Restbevölkerung, die am Fuße der Bergkette oder im Flachland wohnte, auf die Hochebenen getrieben? BELLOTTO sieht die Ursprünge der Sieben Gemeinden und somit ihrer zimbrischen Sprache in den furchtbaren Raubzügen der Ungarn zwischen 898 und 955, was die Bevölkerung dazu gezwungen habe, in den Bergen Zuflucht zu finden, und was außerdem zur Befestigung der Städte wie Thiene, Caltrano und Marostica, am Fuße der Berge geführt habe. Darin ist auch der Grund der schon erwähnten Schenkung des vizentinischen Gebiets durch Kaiser Berengarius an den Bischof von Padua zu sehen: von einer lokalen Obrigkeit konnte das Territorium besser gegen die Streifzüge der Ungarn verteidigt werden.[66] Einen Hinweis für eine solche Kolonisierung von Süden her sieht BELLOTTO u.a. in den vielen heidnischen Bräuchen in der Religiosität dieser Bergbewohner, was sich sicherlich schwerer mit den schon lange zum Katholizismus übergetretenen Bayern und Tirolern als mit der religiösen Toleranz der Langobarden in Zusammenhang bringen läßt.[67] Darüber hinaus sieht sich BELLOTTO in seiner Langobarden-These dadurch bestätigt, daß alle Kirchen der Hochebene der Sieben Gemeinden ihre Matrixpfarre in den langobardischen Kirchen am Fuße des Bergs haben, von denen aus sie gegründet wurden. Die uralte Tradition des Jahrmarkts am Tag des Erzengels Michael in Asiago, dem Hauptort der Sieben Gemeinden, ist ein zusätzlicher Hinweis darauf, daß die erste Kirche dieses Patrozinium trug. Alles deutet darauf hin, daß – so BELLOTTO am Ende seines Beitrags – die Okkupation des venetischen und insbesondere des vizentinischen Flachlands durch die Langobarden im Hochmittelalter in Hinblick auf die Gründung der zimbrischen Sprachenklaven neu zu bewerten ist.[68]

---

[65] Vgl. BELLOTTO (1974b: 50).
[66] Vgl. ibidem: 57.
[67] Vgl. ibidem: 56–57.
[68] Vgl. ibidem: 59.

2.4. Zusammenfassung

Aus den drei hier zusammenfassend vorgestellten Theorien zur Besiedlung des zimbrischen Sprachgebiets ergibt sich ein z.T. zerklüftetes Bild der ganzen zimbrischen Frage. Ich möchte hier ein abschließendes Gesamtbild anbieten.

Die erste, die altgermanische Theorie, die die Zimbern als Überbleibsel der 101 v.Chr. in Italien eingefallenen und von MARIUS zerschlagenen Kimbern versteht, die hauptsächlich im 17. und 18. Jahrhundert vertreten wurde, dürfte man von der Erklärungskraft her als nicht stichhaltig betrachten. MAFFEIs "Beleg" ist interessant, weil er den bescheidenen Anfang der Methode der Sprachwissenschaft bezeugt, erweist sich aber in Hinblick auf die Lösung der Frage noch als zu schwach. Der Rekurs auf die römischen Historiker beweist eigentlich nichts. Die in diesem Zusammenhang geäußerte Vermutung, die *acquae sextiae* der Mariusschlacht seien nicht in Piemont, sondern in Veneto zu lokalisieren – ein historischer Anhaltspunkt für die germanische Theorie – läßt sich nicht beweisen. Nicht zu unterschätzen sind jedoch die Hinweise älterer Schriftsteller aus dem Spätmittelalter und der Renaissance, welche zwar die Zimbern mit den Kimbern in Verbindung bringen, damit aber – wie wir zu interpretieren versuchten – nicht MARIUS' Kimbern, sondern ein zumindest bis zum 16. Jahrhundert u.a. im vizentinischen Raum außerhalb der Hochebene lebendes germanisches Element meinen.

Die zweite Theorie ist jene Erklärung, die sich seit den Arbeiten SCHMELLERs und der Gebrüder CIPOLLA in wissenschaftlichen Texten durchgesetzt hat. Sie geht von einer oder mehreren Kolonisierungswellen im Spätmittelalter aus Bayern und Tirol aus. Nach den Vertretern dieser Theorie kommen die Beweise dafür sowohl aus der vergleichenden Sprachanalyse als auch aus den vorhandenen Urkunden. Die anderen Erklärungsversuche werden von den Verfechtern der oberdeutschen Theorie nicht selten als unwissenschaftlich und von nicht ideologie- bzw. fantasiefreien Momenten geprägt abgetan.[69] In Hinblick auf die gründlichen Untersuchungen SCHWEIZERs ist mir allerdings kein Autor bekannt, der sich eingehend mit dessen unveröffentlichten Werk auseinandergesetzt hätte. RAPELLI (1983) nimmt kurz auf die Ergebnisse SCHWEIZERs (1948) Bezug. Er hält die dort angenommene enge Verbindung des zimbrischen Worts *Börpoß* ('Gespenst eines Toten') mit dem langobardischen, in dem Edikt von Konig Rothari (643) belegten Begriff *walapautzo* ('einer, der sich heimlich vermummt oder das Haupt bzw. das Gesicht unkenntlich gemacht hat')[70] für wahrscheinlich, hält aber das, was SCHWEIZER daraus schließen will, nämlich daß die Herkunft der Zimbern in den langobardischen Limitansiedlungen zu suchen sei, für nicht zwin-

[69] Vgl. hier u.a. BELLOTTO (1974a: 11) und HORNUNG (1984).
[70] Vgl. Edictum Rotharis Regis, XXXI, in: BARNI (1975: 397).

gend.[71] Weitere von SCHWEIZER in diesem Artikel zur Unterstützung seiner These vorgelegte Argumente bewertet RAPELLI als "äußerst fragwürdig"[72]. RAPELLI (1983) nimmt außerdem zu den Erklärungsvorschlägen BELLOTTOs Stellung. Er betrachtet dessen Forschungsergebnisse als "die beachtlichsten, die in den letzten Jahren im Gebiet der Forschungen über die Ursprünge der Zimbern vorgelegt wurden"[73]. "Viele" – schreibt RAPELLI weiter[74] – "der von Prof. Bellotto entdeckten Besonderheiten sind von großer Bedeutung. Wir glauben, es wird schwer, von ihnen in der Zukunft absehen zu können. Nach unserer Einschätzung jedoch beweisen sie nicht die These. Sie lassen sich nicht auf das Langobardische zurückführen." Die Sprachwissenschaft beweise – so RAPELLI[75] – daß mehr langobardische Wörter in den venetischen Dialekten von Verona und Vicenza zu finden seien als im Zimbrischen. Die im Zimbrischen vorhandenen langobardischen Überbleibsel seien entweder als Entlehnungen aus den genannten Dialekten zu verstehen oder auf Isoglossen zurückzuführen, die sie mit dem Mittelhochdeutschen verbänden. Selbst der konservativste der zimbrischen Dialekte, der der Sieben Gemeinden, bewahre erstaunlich wenig Langobardisches so wie letztendlich auch die venetischen Dialekte selbst. Wenn die Langobarden und die Veneter tatsächlich lange nebeneinander gewohnt hätten, müsse die in den venetischen Dialekten vorhandene Anzahl langobardischer Termini viel höher sein als sie in Wirklichkeit ist. Der Grund dafür sei, daß die Langobarden bereits im 8. und 9. Jahrhundert ihre germanische Sprache verloren hätten, und zwar hauptsächlich, nachdem 727 das Verbot der gemischten Ehen mit den Latinern aufgehoben wurde.

Aus meiner Perspektive überzeugt allerdings auch die oberdeutsche Theorie in der Frage nach der Besiedlung des zimbrischsprachigen Gebiets nicht. Ihre Erklärungskraft ist sicherlich groß, hauptsächlich was das Bayrische im Zimbrischen angeht, sie berücksichtigt jedoch zu wenig den Beitrag einer tieferen Schicht in der zimbrischen Sprache, die sich wiederum nicht eindeutig mit dem Bayrischen und nach SCHWEIZER sogar nicht allein mit dem Althochdeutschen erklären läßt.[76] Im Zimbrischen sind vielmehr konkurrierende bzw. nacheinander folgende Einflußtendenzen festzustellen, zwar süddeutsche, aber auch – worauf SCHWEIZER immer wieder hinweist[77] – vorzimbrische.

Was die dritte Theorie angeht, die eine langobardische Herkunft der Zimbern annimmt, muß man anerkennen, daß sie in ihrem Rahmen Daten aus sehr unterschiedlichen Forschungsgebieten aufnimmt und sie in einen

[71] Vgl. RAPELLI (1983: 24).
[72] Ibidem.
[73] Ibidem: 21.
[74] Ibidem.
[75] Vgl. ibidem: 21–24.
[76] Vgl. u.a. SCHWEIZER (1951b: 5).
[77] Vgl. beispielsweise SCHWEIZER (1951b: 5), aber auch (1951a: 60, 70–74) usw.

einsichtigen Erklärungszusammenhang bringt, dabei wird der spätere Einfluß von Süddeutschland an sich nicht ausgeschlossen. Die von mir interpretierte Passage aus CALDOGNOs *Relazione* scheint, in der Tat, was das Zimbrische angeht, in die Richtung der Annahme einer regelrechten Stratifikation zu gehen. Was diese Theorie nicht beweisen kann, ist eine direkte Abstammung des Zimbrischen aus dem (Spät)Langobardischen: zum einen, weil vom letzteren kein geschlossener Text, sondern nur einzelne Wörter erhalten sind, zum anderen, weil man nicht einfach annehmen kann, im heutigen Zimbrischen eine Sprache zu finden, die unmittelbar an jene des 8. oder 9. Jahrhunderts anschließt. D.h. das heutige Zimbrische ist nicht das alte verschollene Langobardische, so daß sich als wenig hilfreich erweist, anhand von vergleichenden Listen des Lexikons nach Übereinstimmungen bzw. Nicht-Übereinstimmungen zu suchen. Vielmehr sind sehr ausführliche Arbeiten, wie jene BRUNO SCHWEIZERs, notwendig, um der Frage gerecht zu werden. Erstaunlich ist bei dieser Theorie außerdem, daß von der von BELLOTTO angenommenen langobardischen Sprache im vizentinischen Raum (das Visentinische von FLACIUS ILLYRICUS) keine Texte, nicht einmal einzelne Sätze aus den venetischen bzw. vizentinischen Archiven bis heute ans Tageslicht befördert wurden.

3. Sprachwissenschaftlich relevante Aspekte

Dieser dritte Teil des Beitrags ist der zusammenfassenden Vorstellung einiger ausgewählter sprachwissenschaftlich relevanter Aspekte und Problembereiche des Zimbrischen gewidmet. Es geht darin also nicht um die Erklärung der beobachteten Phänomene, sondern um deren skizzenhafte Präsentation. In diesem Sinne wird hier nicht zwischen syntaktischen, morphologischen oder semantischen Aspekten unterschieden. 7G. steht für das Zimbrische der Sieben Gemeinden, Lus. für das von Lusern. Belege für das der Dreizehn Gemeinden werden nicht angeführt. Nach jedem Satz folgt eine wortwörtliche und dann eine in Anführungszeichen gesetzte korrekte Übersetzung.

1. Das Zimbrische ist keine Sprache mit Null-Subjekt. Das Subjekt wird also im allgemeinen phonetisch realisiert, auch bei Wetterverben:

(1) *De Manne saint khent alle maal slafan in 's Bisele, un as morgašen saint-sa gastant au un saint gant machan de sain Arbot*[78] (7 G.)
Die Männer sind gekommen alle male schlafen in das Bisele (Ortsname), und morgens sind-sie (Kl. 3.PPMNom.) gestanden-auf und sind gegangen machen die ihre Arbeit.

[78] BELLOTTO (1978: 289).

'Die Männer sind jedes Mal ins Bisele zum Schlafen gekommen, und morgens sind sie aufgestanden und arbeiten gegangen'.

(2) *Er hat nèt gahöart*[79] (Lus.)
'Er hat nicht gehört'

2. V2-Problematik. Das Zimbrische der Sieben und Dreizehn Gemeinden hat keine V2-Einschränkung mehr. Es bleiben nur Reste davon, z.B. wenn das Subjekt ein Klitikum ist:[80]

2.1 V2-Verletzung mit vollem XP(Nom):

(3) *Af de noin Oarn de klocka* ***hat*** *get Avviso*[81] (7 G.)
Um 9 Uhr die glocke hat gegeben Signal
'Um 9 Uhr hat die Glocke das Signal gegeben'

(4) *In doi Zait dear erste Deputato* ***hat*** *kött*[82] (7 G.)
In der Zeit der erste Abgeordnete hat gesagt
'In jener Zeit hat der erste Abgeordnete gesagt'

(5) *Gestarn di måma* ***hat*** *gi khoaft in ğornal*[83] (Lus.)
Gestern die mama hat gekauft die zeitung
'Gestern hat die Mutter die Zeitung gekauft'

2.2 Inversion mit Klitika:

(6) *un an maal hatse-me ghèt an hülzarna schüssla*[84] (7 G.)
und ein mal hat-sie (Kl. 3. PSFNom)-ihm (Kl. 3PSMDat) gegeben eine hölzerne schüssel
'Und eines Tages hat sie ihm eine Holzschüssel gegeben'

(7) *on bal d'ar is ghebeest vérte hattar a pisle gherastet*[85] (Lus.)
und bald da-er (Kl. 3PSMNom) ist gewesen fertig hat-er (Kl. 3PSMNom) ein bißchen gerastet
'Und als er fertig war, hat er ein wenig ausgeruht'

(8) ***Huam as ar ist gabeest, hattar khöt sain laüten bas ist-me gaschècht***[86] (Lus.)
Heim daß-er (Kl. 3PSMNom) ist gewesen, hat-er (Kl. 3PSMNom) gesagt seinen Leuten was ist-ihm (Kl. 3PSMDat) geschehen
'Nachdem er zu Hause war, erzählte er seinen Verwandten, was ihm zugestoßen war'

---

[79] BELLOTTO (1978: 289).
[80] Vgl. hierzu auch BIDESE (2004).
[81] LOBBIA & BONATO (1998: 110).
[82] Ibidem: 105.
[83] VICENTINI (1993: 34).
[84] BELLOTTO (1978: 294–295).
[85] Ibidem: 297.
[86] Ibidem: 297–298.

2.3. Inversion mit vollen Nomen XP(Nom) (m. E. nicht mehr die Regel):

(9) *Darnach disar Capen **hebent** an alle de andarn Baibar pet hundart Sorte Sbüare zo schraigen*[87] (7 G.)
Nach dieser Anführerin fangen-an alle die anderen Weiber mit hundert Sorten Flüche zu schreien
'Nach dieser Anführerin fangen alle anderen Frauen an, hundert Sorten Flüche zu schreien'

3. Plusquamperfekt-Form:

3.1 Verglichen mit der vizentinischen Form. Vizentinisch ist die benachbarte romanische Sprache:

(10) *Der mãn **hat ghehat ghèt** sibm stiche in an grisatn khnot*[88] (Lus.)
Der man hat gehabt gegeben sieben stiche in einen grauen stein
'Der Mann hatte einen grauen Stein sieben Mal gestochen'

(11) *Dopo k'a **gemo bio** (oder westo) **taja-xò** el bosco, semo n(d)á a tirar fora le bore*
Nachdem-wir (Kl. 1PPNom) haben gehabt geschnitten-ab den wald, sind gegangen zu ziehen-aus die stämme
'Nachdem wir den Wald abgeholzt hatten, gingen wir die Stämme herausziehen'

3.2 Mit Präfixverben:

(12) *Af halben bèkh šüschen in khèsarn habent-sa **gahat garichtet áu** an hòlz*[89] (7 G.)
Auf halbem wege zwischen den hütten haben-sie (Kl. 3 PPMNom) gehabt gerichtet-auf ein holz
'Auf halbem Wege zwischen den Hütten hatten sie einen Pfahl aufgerichtet'

(13) *Af halmen béghe zbischnen in khesarn **häm-sa áu ghehat gherichtet** a holz*[90] (Lus.)
Auf halbem wege zwischen den hütten haben-sie (Kl. 3 PPMNom)auf-gehabt gerichtet ein holz
'Auf halbem Wege zwischen den Hütten hatten sie einen Pfahl aufgerichtet'

---

[87] LOBBIA & BONATO (1998: 112).
[88] BELLOTTO (1978: 298).
[89] Ibidem: 290.
[90] Ibidem: 298–290.

3.3 Mit topikalisiertem V in Temporalsätzen:

(14) ***Khöt as es hat ghehat***, ... (Lus.)[91] (vgl. dazu auch Satz 8)
Gesagt daß es hat gehabt, ...
'Nachdem es gesagt hatte, ...'

(15) ***Ghetünt as sa's häm ghehat***, ...[92] (Lus)
Getan daß sie es haben gehabt, ...
'Nachdem sie es getan hatten, ...'

4. Besondere Konstruktion mit Präfixverben im Lusernerischen (vgl. auch Satz 13):

(16) *Dar pua bo-da **nä-hat-ghejukht** in aksl stekh in peer*[93] (Lus.)
Der bub der nach-hat-geworfen den schultern-stock den bären
'Der Bub, der dem Bären den Stock nachgeworfen hat'

(17) *...an armar män bo-da **umar is gänt** zo pèttla* (Lus.)
... ein armer mann der herum-ist-gegangen zu betteln
'... ein armer Mann, der herumgegangen ist und gebettelt hat'

(18) *A belesches baible [...] **hat ä-ghevänk** zo peeta un hat sóvl ghepheetet fin as-ta **ä-hat-ghevänk** zo khemma bassar pa khnot auvar*[94] (Lus.)
Ein welsches weibchen [...] hat an-gefangen zu beten und hat soviel gebetet bis daß-da(Existenzpart.) an-hat-gefangen zu kommen wasser von stein heraus
'Und eine italienische Frau [...] hat angefangen zu beten und soviel gebetet, bis es angefangen hat, Wasser aus dem Felsblock herauszusickern'

5. Gerundium-Form:[95]

(19) *An jungar pèero ist gant in fa 'nan balt gaülnten un lüünanten*[96] (7 G.)

---

[91] BELLOTTO (1978: 52).
[92] Ibidem: 45.
[93] Ibidem: 288. Möglich ist aber auch "hat ghejukht nä" (Ibidem, Fußnote 1).
[94] Ibidem: 274. Zu unterstreichen ist hier der Unterschied in dieser Konstruktion zwischen Haupt- und Nebensatz.
[95] Zum Gerund schreibt SCHWEIZER (1951b: 68): "In der Funktion des Gerunds hat sich aber im Zimbrischen etwas entwickelt wofür im ganzen übrigen germanischen Sprachkreis kein Beispiel da ist. Im Hochdeutschen ist das Gerund schon früh verschwunden, das Bairische erweist sich in dieser Hinsicht nicht konservativer als andere Mundarten – es ist daher wohl berechtigt, in der Erhaltung des Gerunds in solch weitem Umfange bei den Zimbern ein Argument für den Zusammenhang des Zimbrischen mit dem Langobardischen zu erblicken. Obwohl wir keinen Beweis dafür haben, daß das Lgb. das Gerund besonders gut erhalten habe, kann man gerade bei den Langobarden annehmen, daß sie durch ihre frühe und dauernd innige Berührung mit den Romanen der Poebene die vielseitigen und praktischen Gerundkonstruktionen aus dem Romanischen in ihre eigene Sprache zu übernehmen vermochten".
[96] BELLOTTO (1978: 293).

Ein junger bär ist gegangen-ein in einen wald heulend und brüllend
'Heulend und brüllend ist ein junger Bär in einen Wald hineingegangen'

(20) *Prechtanten bon khoolarn de Maria Marela hatüs gazeelt au ke …*[97] (7 G.)
Sprechend von köhlern die Maria Marela hat-uns (Kl. 2PPDat) gezählt-auf, daß …
'Während sie von den Köhlern sprach, hat die Maria Marela uns erzählt, daß ...'

6. Keine Asymmetrie zwischen Haupt- und Nebensatz:[98]

(21) *Dar dekaan von Leeve hat khöt, ke ear ist guut to ziigan zua an gròoses bèttar*[99] (7 G.)
Der dekan von Levico hat gesagt, daß er ist gut zu ziehen-zu ein großes wetter
'Der Dekan von Levico hat gesagt, er sei imstande, ein großes Unwetter aufbrausen zu lassen'

(22) *Hèmmest [...] missa-bar gheenan segan as 's püüble ist khent vòas ganukh*[100] (7 G.)
Jetzt [...] müssen-wir (Kl. 1PSNom) gehen sehen ob das bübchen ist gekommen feist genug
'Jetzt müssen wir gehen, um zu sehen, ob der Bub feist genug geworden ist'

(23) *On si hat khöt as ar-se sitz* (Lus.)
Und sie hat gesagt daß er-sich sitzt
'Und sie hat gesagt, er möge sich setzen'

7. Keine Satzklammer (Vfnt …V):[101]

(24) '*[S] diirnle* ***hat gahölfet*** *me billen baibe in d'arbot von hause*[102] (7G.)
Das mädchen hat geholfen der wilden frau in der arbeit von hause
'Das Mädchen hat der wilden Frau bei den Arbeiten des Hauses geholfen'

---

[97] Zotti (1986: 17).
[98] Zu diesem Thema vgl. auch Bosco (1996 und 1999), Poletto & Tomaselli (2000), Scardoni (2000) und Bidese (2004).
[99] Bellotto (1978: 211).
[100] Ibidem: 267.
[101] Vgl. auch Poletto & Tomaselli (2000) und Bidese (2004).
[102] Bellotto (1978: 267).

(25) ***Dénna häm-sa ghevänk** in sun vo 'n birt*[103] (Lus.)
Dann haben-sie (Kl. 3PPNom) gefangen den sohn vom wirt
'Dann haben sie den Wirtssohn gefangen'

(26) *De andarn **habent-me** ambidar **gaschraighet nach***[104] (7 G.)
Die anderen haben-ihm (Kl. 3PSMNom) wieder geschrieen-nach
'Die anderen haben ihm wiederum nachgeschrieen'

8. Klitika: die volle Deklination für die drei Fälle, *-san* (Restgenitiv: 'davon') und *-(d)ar* (Restgenitiv: 'deren'):[105]

(27) *I pin sichar assar khoaft in libar*[106] (Lus.)
Ich bin sicher daß-er (Kl. 3PSMNom) kauft das buch
'Ich bin sicher, daß er das Buch kauft'

(28) *Asto khist ka Tria, **telefonarmar***[107] (Lus.)
Wenn-du (Kl. 2PSNom) kommst in Trient, telefoniere-mir (Kl. 1PPDat)
'Wenn du in Trient ankommst, ruf mich an'

(29) *Ich khöde-**dar's** asto-**mar** voròošest zo tüünan nicht*[108] (7 G.)
Ich würde sagen-dir (Kl. 2PSDat)-es (Kl. 3PSNAkk) wenn-du (Kl. 2PSNom)-mir (Kl. 1PSDat) verheißt zu tun nicht
'Ich würde es dir sagen, wenn du mir versprichst, nichts zu unternehmen'

(30) ***Wen-ig-en** nox vinne*[109] (7. Gem.)
Wenn-ich (Kl. 1PSNom)-ihn (Kl. 3PSAkk) noch finde
'Wenn ich ihn noch finde'

(31) *Un benne **is-er** kemet hoam*[110] (7 Gem.)
Un wenn ist-er (Kl. 3PSNom) gekommen heim
'Und als er nach Hause kam.'

---

[103] BELLOTTO (1978: 283).
[104] Ibidem: 289.
[105] Bezüglich der Klitikadistribution beobachtet SCHWEIZER (1952: 26–27): "In den Hauptsätzen werden nämlich die Enklitika an das Verbum finitum angefügt, in den abhängigen Sätzen, die durch geeignete Relativ-Pronomina oder Konjugationen eingeleitet sind, hängen sich jedoch die Enklitika an diese einleitenden Partikel an. Es sind allerdings nur gewisse Hauptsätze, in denen subjektive Pronomina ans Verbum angefügt werden [...] [B]ei den Nebensätzen können manchmal die Enklitika zwischen Einleitepartikel und Verbum verteilt werden [...] Es gibt aber noch eine Reihe feinerer Gesetzmässigkeiten hinsichtlich der Enklise, die erst erforscht werden müßten." Für die hier von SCHWEIZER angesprochene Unsicherheit bezüglich der Distribution der Klitika vgl. auch oben die Sätze (30) und (31).
[106] VICENTINI (1993: 47).
[107] Ibidem: 50.
[108] BELLOTTO (1978: 266).
[109] SCHWEIZER (1952: 27).
[110] Ibidem.

(32) *Dénna hatse-san ghenump a bötzle in de gajoff*[111] (Lus.)
Dann hat-sie (Kl. 3PSFNom)-davon (Kl. 3PSNGen) genommen ein fläschchen in die tasche
'Dann hat sie eine kleine Flasche davon in die Schürzentasche getan'

(33) *Biar nemmenzan viare un sboanz stear*[112] (7 G.)
Wir nehmen-davon (Kl. 3PSNGen) vier und zwanzig scheffel
'Wir nehmen davon 24 Scheffel'

4. Conclusio

In dieser Auflistung sprachwissenschaftlich interessanter Aspekte des Zimbrischen wurden nur einige sehr skizzenhaft hervorgehoben. Damit wird auch der Beitrag abgeschlossen. Sein Ziel war, eine einführende Darstellung der zimbrischen Problematik anzubieten. Es versteht sich von allein, daß vieles nur andeutungsweise behandelt werden konnte. Ich hoffe, daß die Leser sich dadurch angespornt fühlen, den einen oder den anderen Aspekt zu vertiefen und nachzuprüfen. In diesem Sinne kann ich nur noch einen Teil des Eingangszitats von BRUNO SCHWEIZER hier wiedergeben:

> "Große Schätze sind hier leider nicht zu finden, nur verdorrtes Ödland und Scherben zerbrochener Kultur. Aber ich hoffe, daß es doch viele gibt, denen diese Scherben, Gräber und Wüsten etwas zu sagen haben und die sich allmählich zu einer Arbeitskameradschaft zusammenfinden, um wenigstens nachbildend die Umrisse einer weit zurückliegenden Epoche wieder erstehen zu lassen, die schließlich auch der lebendigen Gegenwart einstmals Wurzel und Nährboden war."[113]

Abkürzungsverzeichnis

Akk	Akkusativ	N	Neutrum
Dat	Dativ	Nom	Nominativ
F	Femininum	PP	Person Plural
Gen	Genitiv	PS	Person Singular
Kl	Klitikum	XP	X-Phrase
M	Maskulinum		

[111] SCHWEIZER (1952: 37).
[112] STEFAN (1998: 195).
[113] Siehe Fußnote 1.

Literaturliste

BARAGIOLA, ARISTIDE (1905): Le fiabe cimbre del vecchio Jeckel, in: *Archivio per le Tradizioni popolari* XII. Torino.

BARAGIOLA, ARISTIDE (1906): *Il tumulto delle donne di Roana per il ponte* (nel dialetto di Camporovere, Sette Comuni). Padova.

BARAGIOLA, ARISTIDE (1908): *La casa villereccia delle Colonie Tedesche Veneto-Tridentine*. Bergamo.

BARNI, GIANLUIGI (1975): *I Longobardi in Italia*. Novara. (Darin: Edictum Rotharis Regis: Editto di re Rotari.)

BAUM, WILHELM (1983): *Geschichte der Zimbern. Gründung, Sprache und Entwicklung der südbairischen Siedlungen in den VII und XIII Gemeinden in Oberitalien / Storia dei Cimbri. Origine, lingua e sviluppo degli insediamenti sudbavaresi nei Sette e Tredici Comuni in Italia Settentrionale*. Landshut: Curatorium Cimbricum Bavarense.

BELLOTTO, ALFONSO (1974a): Il cimbro e la tradizione longobarda nel vicentino I., in: *Vita di Giazza e di Roana 17–18*, 7–19.

BELLOTTO, ALFONSO (1974b): Il cimbro e la tradizione longobarda nel vicentino II., in: *Vita di Giazza e di Roana 19–20*, 49–59.

BELLOTTO, ALFONSO (1978) (ed.): *I Racconti di Luserna, qui riproposti nel "cimbro" di Luserna e dei Sette Comuni vicentini con traduzione italiana e note storiche ed etimologiche da Alfonso Bellotto con la preziosa collaborazione di Umberto Martello, Fulvio Gasperi, Diego Nicolussi Paolaz e Giancarlo Nicolussi Moro*. Vicenza.

BERGMANN, JOSEPH (1855): *Johann Andreas Schmeller's sogenanntes Cimbrisches Wörterbuch, das ist Deutsches Idiotikon der VII. und XIII. Comuni in den venetianischen Alpen*. Wien: Kaiserl Königl. Hof- und Staatsdr.

BIDESE, ERMENEGILDO (2004): Tracce di *Nebensatzklammer* nel cimbro settecomunigiano, in: MARCATO, GIANNA (ed.), *I dialetti e la montagna. Atti del convegno di Sappada/Plodn (Belluno), 2–6 luglio 2003*. Padova, 269–274.

BONATO, SERGIO (2001): *I cimbri dei Sette Comuni. Storia – Cultura – Letteratura Cimbra*. Asiago.

BOSCO, ILARIA (1996): *"Christlike unt korze Dottrina": un'analisi sintattica della lingua cimbra del XVI secolo*. Abschlußarbeit zur Erlangung der „Laurea in Lingue e Letterature Straniere" an der Universität Verona. Referentin: Dr. Alessandra Tomaselli.

BOSCO, ILARIA (1999): "Christlike unt korze Dottrina": un'analisi sintattica della lingua cimbra del XVI secolo, in: THUNE, E.-M. & TOMASELLI, A. (eds.), *Tesi di linguistica tedesca*. Padova, 29–39.

CALDOGNO, FRANCESO MATTHIAS (1972): *Relazione delle Alpi Vicentine e de' passi e popoli loro*. Roana: Istituto di Cultura Cimbra.

FLACIUS ILLYRICUS, M. (1571): *Otfridi Euangeliorum liber: ueterum Germanorum grammaticæ, poeseos, theologiæ, præclarum monimentum. Euangelien Buch, in altfrenckischen reimen, durch Otfriden von Weissenburg. Münch zu S. Gallen, vor sibenhundertjaren beschriben: jetz aber mit gunst dess gestrenge ehrenuesten herrn Adolphen Herman Riedesel, Erbmarschalck zu Hessen, der alten Teutschen spraach vnd gottsforcht zuerlerne, in truck verfertiget*. Basel.

HELLER, KARIN (1988): *Barocke Dichtung aus den 7 Gemeinden. Zimbrische Texte aus dem 17. und 18. Jahrhundert*. Wien: VWGÖ.

HORNUNG, MARIA (1984): Die Herkunft der sogenannten „Zimbern", in: PELLEGRINI, GIOVANNI BATTISTA; BONATO, SERGIO & FABRIS, ANTONIO (eds.), *Le isole linguistiche di origine germanica nell'Italia settentrionale. Atti del convegno organizzato dalla Comunità Montana Altopiano Sette Comuni e dall'Istituto di Cultura Cimbra di Roana, con la collaborazione dei docenti delle Università di Milano, Padova e Trieste e con il contributo della Regione Veneto e del Comune di Asiago. Asiago-Roana (Vicenza) - Luserna (Trento) 19–20–21 giugno 1981*. Roana, 55–61.

LEIBNIZ, GOTTFRIED WILHELM (1717): *Collectanea etymologica*. Hannover: Foerster.

LOBBIA, NICO & BONATO, SERGIO (eds.) (1998): *Il Ponte di Roana. Dez Dink vo' der Prucka.* Roana.

MARCHI, GIAN PAOLO (2000): L'origine danese dei „Cimbri" veronesi in una lettera di Scipione Maffei ad Hans Gram, in: GABURRO, GIUSEPPE (ed.), *Per Vittorio Castagna – Scritti di geografia e di economia.* Padova: CEDAM, 229–241.

MEID, WOLFGANG (1985a): *Der erste zimbrische Katechismus CHRISTLIKE UNT KORZE DOTTRINA. Die zimbrische Version aus dem Jahre 1602 der DOTTRINA CHRISTIANA BREVE des Kardinals Bellarmin in kritischer Ausgabe. Einleitung, italienischer und zimbrischer Text, Übersetzung, Kommentar, Reproduktionen.* Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck.

MEID, WOLFGANG (1985b): *Der zweite zimbrische Katechismus DAR KLÓANE CATECHISMO VOR DEZ BELOSELAND. Die zimbrische Version aus dem Jahre 1813 und 1842 des PICCOLO CATECHISMO AD USO DEL REGNO D'ITALIA von 1807 in kritischer Ausgabe. Einleitung, italienischer und zimbrischer Text, Übersetzung, Kommentar, Reproduktionen.* Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck.

PAGANIN, VALENTINO (1984): *Religiöse Gedichte in der zimbrischen Mundart von Asiago.* Herausg. von W. MEID. Wien.

PEZZO, MARCO (1757): *Memorie illustrate interno alla cognizione dei Cimbri veronesi, ed altri.* Verona.

PEZZO, MARCO (1763): *Dei Cimbri veronesi, e vicentini.* Verona.

POLETTO, CECILIA & TOMASELLI, ALESSANDRA (2000): L'interazione tra germanico e romanzo in due "isole linguistiche". Cimbro e ladino centrale a confronto, in: MARCATO, GIANNA (ed.): *Isole linguistiche? Per un'analisi dei sistemi in contatto. Atti del convegno di Sappada/Plodn (Belluno), 1–4 luglio 1999.* Padova: Unipress, 163–176.

POLETTO, CECILIA & TOMASELLI, ALESSANDRA (2004): Le frasi interrogative in sappadino e altre varietà germaniche conservative, in: MARCATO, GIANNA (ed.), *I dialetti e la montagna. Atti del convegno Sappada/Plodn (Belluno), 2–6 luglio 2003.* Padova: Unipress.

PREZZI, CHRISTIAN (2001): *partir bisogna. Economia e storia di Luserna tra Ottocento e Novecento.* Luserna/Lusèrn.

RAPELLI, GIOVANNI (1983): *Testi cimbri. Gli scritti dei Cimbri dei Tredici Comuni Veronesi.* Verona.

RAPELLI, GIOVANNI (1999): *Bibliografia cimbra.* Vago di Lavagno.

RESTELLI, GIUSEPPE (1984): *Goti Tedeschi Longobardi. Rapporti di cultura e di lingua.* Brescia.

SERVIZIO STATISTICA DELLA PROVINCIA AUTONOMA DI TRENTO (2003): *Dati sulla conoscenza linguistica delle minoranze ladina, mòchena e cimbra.*

SCARDONI, SARA (2000): *La sintassi del soggetto nel cimbro parlato a Giazza.* Abschlußarbeit zur Erlangung der "Laurea in Lingue e Letterature Straniere" an der Universität Verona. Referentin: Dr. Alessandra Tomaselli.

SCHMELLER, JOHANN ANDREAS (1838): Ueber die sogenannten Cimbern der VII und XIII Communen auf den Venedischen Alpen und ihre Sprache, in: *Abhandlungen der philosophisch-philolog. Classe der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften II, 3.* München, 557–708.

SCHWEIZER, BRUNO (1948): Die Herkunft der Zimbern, in: *Die Nachbarn. Jahrbuch für vergleichende Volkskunde 1*, 111–129.

SCHWEIZER, BRUNO (1951a): *Zimbrische Gesamtgrammatik. Vergleichende Darstellung der zimbrischen Dialekte. Bd. I.: Vokalismus.* Diessen am Ammersee. [unveröffentlichtes Typoskript aufbewahrt am Institut für die Forschung der Deutschen Sprache – Deutscher Sprachatlas in Marburg an der Lahn, Katalogisierungskoordinaten: 1968–8850 (M7 Schwei 39 bd 1).]

SCHWEIZER, BRUNO (1951b): *Zimbrische Gesamtgrammatik. Bd. III.: Formenlehre der zimbrischen Dialekte.* Diessen am Ammersee. [unveröffentlichtes Typoskript aufbe-

wahrt am Institut für die Forschung der Deutschen Sprache - Deutscher Sprachatlas in Marburg an der Lahn, Katalogisierungskoordinaten: 1968–8850 (M7 Schwei 39 bd 3).]

SCHWEIZER, BRUNO (1952): *Zimbrische Gesamtgrammati. Bd. V.: Syntax der zimbrischen Dialekte in Oberitalien.* Diessen am Ammersee. [unveröffentlichtes Typoskript aufbewahrt am Institut für die Forschung der Deutschen Sprache - Deutscher Sprachatlas in Marburg an der Lahn, Katalogisierungskoordinaten: 1968–8850 (M7 Schwei 39 bd 5).]

STEFAN, BARBARA (1998): Das zimbrische Marktgespräch mit Rechenexempel des D. Piermodesto Dalla Costa von 1763, in: ANREITER, PETER & ÖLBERG, H.M. (eds.): *Wort, Text Sprache und Kultur. Festschrift für Hans Schmeja zum 65. Geburtstag.* Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft, 179–197.

STEFAN, BARBARA (2000): *Novena vun unzar liben Vraun. Die zimbrische Mariennovene des D. Giuseppe Strazzabosco mit Übersetzung und Kommentar.* Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft.

TOMASELLI, ALESSANDRA (2004): Il cimbro come laboratorio d'analisi per la variazione linguistica in diacronia e sincronia, in: *Quaderni di lingue e letterature* 28, Supplemento.

VICENTINI, ROBERTA (1993): *Il dialetto cimbro di Luserna: analisi di alcuni fenomeni linguistici.* Abschlußarbeit zur Erlangung der "Laurea in Lingue e Letterature Straniere Moderne" an der Universität Trento, Fachbereich: Literatur und Philosophie. Referentin: Dr. Patrizia Cordin.

ZOTTI, CONSTANTINA (1986): *Ein "zimbrisches" Sprachdenkmal vom Südrand der Alpen Die Erinnerung der Costantina Zotti (1904–1980) aus Toballe in den Sieben Gemeinden. Zimbrischer Text mit neuhochdeutscher Übersetzung.* Bozen: Landesverband für Heimatpflege.